

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

Der Reichsfiskus über die neuen Steuern.

Das Steuerprogramm des Reichsfiskus.

Von unserem Berliner k.-Mittearbeiter.

Die Mittwoch-Sitzung des Reichstags brachte denen, die nach den vielen Vorankündigungen auf eine genaue Darlegung des Reichssteuerprogramms gerechnet hatten, eine Enttäuschung. Man erfuhr mit einigem Erstaunen, daß entgegen den dieser Tage verbreiteten Mitteilungen die Einigung im Reichstabinett über die Steuerpläne bisher nur eine grundsätzliche sei, und daß die Beratungen über die Einzelheiten noch fortbauern. So mußte sich der Reichsfiskus wieder mit einer etwas summarischen Aufzählung der Steuerpläne begnügen, der er allerdings einige Erläuterungen anfügte, die in bezug auf einzelne Fragen neues Tatsachenmaterial beibrachten. Auch gab er einige Schätzungen der erwarteten Erträge zum Besten, aber die Milliardenziffern, die er aufmarschieren ließ und die als Knalleffekt ein Gesamtergebnis von 80 Milliarden Papiermark brachten, gab er selbst mit starken Vorbehalten, und sie wurden mit noch größeren aufgenommen. Einige Überraschung erregte es auch, daß die direkten Steuern weiter in so energischer Weise ausgebaut werden sollen, obwohl auf diesem Gebiet schon recht scharfe Eingriffe in das Nationalvermögen erfolgt sind, und obwohl sogar seitens unseres Gläubigers, der Entente, Bedenken gegen die Ueberdrehung der direkten Steuerhantel laut geworden. Um diese Verteilung, bei der die parteipolitischen Beweggründe sichtlich die finanzpolitischen überwiegen, wird sich natürlich der Hauptkampf im Reichstag abspielen.

Am bemerkenswertesten von den Mitteilungen Dr. Wirths war das, was er über die sog. „Veredelung“ des Reichsnotopfers offenbarte. Befragter Veredelungsplan enthält das Eingeständnis, daß das Reichsnotopfer in der jetzigen Form vollkommen verfehlt ist, eine Erkenntnis, die verspätet kommt! Die damals von allen Einsichtigen als ganz unzureichend bezeichnete Festlegung auf einen bestimmten Termin, nämlich auf den 31. Dezember 1919, soll nun einer beweglicheren Form der Abgabe Platz machen, wodurch man sich der seinerzeit empfohlenen Reichsvermögenssteuer nähert. Man hat eingesehen, daß es ein schreiendes Unrecht war, die Friedensgewinnler zu verschonen, u. man gibt endlich zu, daß die Papiergeldbesitzer allzu ungünstig behandelt, daß vor allem die armen Rentner steuerlich mißhandelt sind. Inwiefern die bisherige Mißstände beim Reichsnotopfer wirklich beseitigt werden, wird man erst aus der Vorlage selbst entnehmen, wobei es auch besonders auf die Übergangsbestimmungen für die eifrigen Steuerzahler ankommen wird, die auf die Teilzahlungen Verzicht geleistet und sich zur beschleunigten Abtragung ihres Obolus verpflichtet haben.

Zu dem veredelten, d. h. natürlich auch in steuerlichem Sinne ausgebauten Reichsnotopfer

soll sich weiter eine neue Zuwachsteuer gesellen, die das nach dem 30. Juni oder dem 31. Dezember 1919 entstandene Vermögen erfassen will. Es wird tröstend hinzugefügt, daß nur der große Zuwachs getroffen werden soll; dies Versprechen wird hoffentlich gehalten, denn die kleinen Kapitalisten sind nachgerade hinreichend stranguliert. Soviel uns bekannt, wird als Stichtag für diese Steuer der 30. Juni 1921 gewählt werden, der den Termin für eine neue Vermögensaufnahme bilden wird. Wird hierbei schon ein Teil der sog. Real- oder Goldwerte erfaßt, so soll doch diese Operation vor allem bei den Industrieunternehmen vorgenommen werden. Genaueres erfährt man hierüber noch nicht, doch denkt man an eine Dividendenbeteiligung. Hoffentlich wird hierbei eine Kapitalentziehung vermieden, die zum Schluß zu einer Ueberfremdung unserer Industrieunternehmen führen müßte. Auch über die geplante große Kohlenbesteuerung, bei der das Reich die Differenz zwischen Inland- und Auslandspreis sich zunutze machen will, erfährt man noch nichts Näheres, doch warf der Reichsfiskus hier das vielgesagte Wort „Kohlenmonopol“ in die Debatte. Aus der Reichseinkommensteuer denkt die Finanzverwaltung ein Mehr von 8 Milliarden herauszuschlagen, was vielleicht doch recht hochgegriffen ist.

Sehr bedenklich war, was Dr. Wirth über das Verhältnis zwischen dem sinkenden Markkurs und den Steuererträgen ausführte, und diese Darlegung gipfelte in der notwendigen Feststellung, daß durch die Politik der Sanktionen, die er zutreffend als PreSSIONen, als armjelige Quälereien bezeichnete, der deutsche Wirtschaftskörper und mit zugleich unsere ganze Steuerpolitik, also auch die Reparationsabotiert wird. Dieser Protest war notwendig, und hoffentlich wird er in Paris und London gehört und beherzigt werden. Nicht minder aber wird bei der Festlegung des Steuerprogramms im einzelnen darauf Bedacht zu nehmen sein, daß wir nicht selbst durch ein erdrückendes Uebermaß von Steuern — unsere Besteuerungsmöglichkeiten sabotieren. Zur Amputation unseres Wirtschaftskörpers durch die reparationsklüsternde Entente darf sich nicht eine durch die Steuergesetzgebung gesellen.

Deutscher Reichstag.

132. Sitzung, 6. Juli.

Das deutsch-belgische Abkommen über die Regelung der sozialen Versicherungen in den Kreisen Eupen und Malmedy wird angenommen. Angenommen wird der Gesetzentwurf zur Abänderung des Reichsbeamten-Gesetzes (Erhöhung der Zahl der Mitglieder des Disziplinarhofes auf 18). Der Gesetzentwurf über Beamten-Vertretungen wird auf Antrag des Abg. Steinkopf (Soz.) dem sozialpolitischen Ausschuss überwiesen. Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfes zur Neuregelung der im § 68, Absatz 1, im § 74a, Absatz 2 und im § 75b, Absatz 2 des Handelsgesetzbuches, sowie im § 133a, b, Absatz 1

der Gewerbeordnung vorgesehenen Gehalts-Grenzen. Die Gehaltsgrenze wird danach bezüglich der Schutzbefristungen von 5000 auf 30 000 Mark heraufgesetzt (§ 68 des Handelsgesetzbuches und § 133a und b Gewerbeordnung). Beim § 74a des Handelsgesetzbuches erfolgte eine Herabsetzung auf 12 000 Mark und beim § 75b auf 40 000 Mark.

Abg. Thiel (Dt. Vpt.) empfiehlt eine Ausschluß-Entscheidung, die eine rechtzeitige Vorlegung eines Gesetzes über die vorläufige Regelung des Wettbewerbsverbots für die technischen Angestellten fordert. Die Vorlage wird mit der Entscheidung angenommen. Es folgt die zweite Lesung des Gesetzentwurfes über die anderweitige Festsetzung der Leistungen und der Beiträge in der Invalidenversicherung.

Der Ausschuss hat die Lohnklassen verändert. Die 1. Klasse geht bis zu 1000 Mark, die 2. Klasse bis zu 3000 Mark, die 3. Klasse bis zu 5000 Mark, die 4. Kl. bis zu 7000 Mark und die 5. Klasse bis zu 9000 Mk., die 6. Klasse bis zu 12 000 Mark, die 7. Klasse bis zu 15 000 Mark und die 8. Klasse umfasst die mehr als 15 000 Mark betragenden Arbeitsverdienste. Der Steigerungssatz der Invalidenrente beträgt für jede Beitragswoche in der Lohnklasse I 10 Pfennige, in den weiteren Lohnklassen 30, 50, 70, 90 Pf., 1.20 Mk., 1.80 Mk. Bis zum 31. Dezember 1926 werden als Wochenbeiträge in den Lohnklassen erhoben: 3.50 Mk., 4.50 Mk., 5.50 Mk., 6.50 Mk., 7.50 Mk., 9.— Mk., 10.50 Mark und 12.— Mark.

Abg. Siebel (Soz.) berichtet über die Ausschlußberatungen. Abg. Belsin (Ztr.): Wir lehnen alle über die Regierungsvorlage hinausgehenden Anträge ab. Abg. Frau Behm (Dnkl.) wünscht baldige Verabschiedung eines Heimarbeitergesetzes. Abg. Erbselenz (Dem.): Bei der finanziellen Notlage des Reiches war die Beitragserhöhung nicht zu umgehen. Abg. Barch (Komm.): Das Reich muß jedem Mitgliede der Gesellschaft, wenn es in Not gerät, die Existenz sichern. Der Redner lehnt die Beitragserhöhung ab.

Es folgt die zweite Lesung des Gesetzentwurfes über die Erweiterung der Wochenhilfe und Wochenfürsorge.

Der Ausschuss hat einige Verbesserungen der Vorlage vorgenommen. U. a. soll das Wochenlohn 3 Mk. und das Stillgeld 1.50 Mk. täglich betragen.

Abg. Frau Schröder (Soz.) berichtet über die Ausschluß-Verhandlungen.

Abg. Frau Agnes (Unabh.): Die Ausschlußanträge genügen keinesfalls, die entsetzliche Not der Wächnerinnen zu beseitigen. Die Rednerin forderte durchweg Erhöhung der Leistungen.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns: Ein weiterer Ausbau der Wochenhilfe ist durchaus wünschenswert. Diese Fragen müssen aber erst mit den Krankenkassen und mit dem Finanzministerium besprochen werden. So plötzlich geht das nicht.

Die Vorlage wird darauf mit unwesentlichen Änderungen in zweiter Lesung angenommen. Es folgt dann die zurückgestellte Abstimmung über das kommunistische Mißtrauensvotum gegen den Reichsjustizminister Schiffer wegen seines Verhaltens im Falle Naaw. Das Mißtrauensvotum wurde in einfacher Abstimmung gegen Kommunisten und Unabhängige abgelehnt.

Es folgt die dritte Beratung des Nachtrages zum Reichshaushaltsplan. In der allgemeinen Aussprache erhält zunächst das Wort

Reichsfiskus Dr. Wirth:

Nach den Anregungen des Ältesten-Rates will der Reichstag Anfang September zu den großen Steuervorlagen und dem allgemeinen Problem der Reparation in erster Linie Stellung nehmen. Es ist gewünscht worden, daß ich vor den Ferien die Steuerprobleme der Regierung im allgemeinen darlege. Ich habe das heute früh im Reichswirtschaftsrat getan. Seit zwei Jahren arbeiten wir an der ungeheuer schweren Aufgabe der Liquidation des Weltkrieges. Damals stand die Summe, die wir

aus dem Friedensvertrag schuld werden, nicht fest. Hingzu tritt die Geldentwertung und die nachträglichen Kriegsausgaben. Für die Abwicklung des Krieges und den Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft und unserer zerrütteten Volksträfte wurden riesige Kriegsanleihen unschätzbare aufgenommen. Der Aufbau an den Verkehrswegen schädigte unsere ganze Volkswirtschaft. Die Entwertung des Geldes ist eben der starke Faktor, der unsere Finanzlage bis zu einem gewissen Grade undurchsichtig gestaltet. Dazu kommt die Forderung der Annäherung des Inlandspreises an den Weltmarktpreis, die Forderung des Übergangs zur freien Wirtschaft. Gegenwärtig beträgt der innere Wert der Mark nur ein Zehntel der Friedensmark, während auf dem Weltmarkt die Mark dauernd schweren Schwankungen unterworfen wird. Im Innern ist unsere Papiermark nicht eine Goldmark, sondern nur eine Groschenmark, auf dem Weltmarkt aber noch viel weniger. Jede Mark Steuer ist nur ein Friedensgroschen. Ebenso selbstverständlich ist auch

jede Mark Einkommen nichts anderes als ein Groschen.

Das wird aber beim Steuerzahlen von vielen verstanden. Unter diesem Gesichtswinkel will auch der gegenwärtige Staat angesehen werden. Jeder andere Vergleich bedeutet eine objektive Fälschung des deutschen Volkes. Der außerordentliche Staat für 1921 weist noch die Summe von 59 Milliarden auf. Dieser außerordentliche Staat muß möglichst rasch abgebaut werden. Mit nichts wird in Deutschland mehr Unfug getrieben als mit der Beurteilung deutscher Ziffern. Ich denke an die Erfordernisse, die aus dem Ultimatum erwachsen, und die anderen außerordentlichen Ausgaben, z. B. die Ausgaben zur Deckung der Fehlbeträge der Reichsbetriebe, Post und Eisenbahn. Diese müssen möglichst rasch abgebaut werden. Jede Reparationspolitik und jede Steuerpolitik muß abstrudeln geführt werden, wenn die Mark dauernd flirrt. Für

die Kosten der Besatzung

sind für das laufende Jahr 10 Milliarden eingestellt worden. Eine Festschätzung und Beschränkung der Besatzungskosten muß das allgemeine Ziel sein. Für die Sachleistungen werden wir auf Grund des Ultimats mit 42 Milliarden Papiermark jährlich rechnen müssen. Einschließlich der Besatzungskosten wird sich der Bedarf auf 40—45 Milliarden stellen. Die laufenden Kontributionen sind aus laufenden Einnahmen zu decken. Da werden wir auch vor schweren Steuern nicht zurückschrecken dürfen. Wir müssen große Einnahmequellen erschließen. Damit stehen wir vor der zweiten Etappe der deutschen Finanzreform. Nach der Reform der direkten Besteuerung muß jetzt auch die indirekte Besteuerung einer großen Belastung unterzogen werden. Daneben muß auch die direkte Besteuerung an den noch ausbaufähigen Punkten verstärkt werden. Neue Anregungen werden wir im Auge behalten. Aber gerade bei den Steuern ist eine gewisse Kontinuität außerordentlich wichtig.

Der Reichsminister erörterte im einzelnen dann die in Frage kommenden auszubauenden alten und zu schaffenden

neuen Steuern:

Außer den auszubauenden Besteuerungen eine starke Erhöhung der Körperschaftsteuer, der Steuer für Kraftfahrzeuge, der Versicherungssteuer, Ausbau der Zucksteuer, der Tabaksteuer, der Biersteuer, Umdenkungen des Brauwirtschaftsmonopols, Erhöhung der Zündwarensteuer. Unbedingt erforderlich ist auch eine Erhebung des Ertrages des Reichsmonopols, die der Entwertung der Mark entspricht. Ein Ausgleich zwischen der Belastung der Besitzer von Realvermögen und der stärkeren Belastung der Besitzer von Papiervermögen muß durch eine neue periodisch wiederkehrende Veranlagung des Reichsmonopols gefunden werden. Bei vorsichtiger Schätzung werden wir von dem nur umgebauten Reichsmonopol einen jährlichen Betrag von 7 bis 8 Milliarden erwarten können. Der Gedanke der Beteiligung auch der Industrie am Monopol unterliegt der Prüfung. Es erscheint geboten, den sogenannten „Nachkriegsgewinn“ seit dem 30. Juni 1919 oder wenigstens seit dem 31. Dezember 1919 zu erfassen. Ersparnisse sollen dabei geschont werden. Eine bedeutende Vermehrung der Einnahmen aus den Besteuerungen erwarten wir durch eine Verbesserung der Steuererhebungsmittel. Bei der Einkommensteuer rechnet man durch sorgfältige Nachprüfung und Veranlagung auf ein Mehrertragsvermögen von 8 Milliarden. Die Schätzungen über den Gesamttrag können nur roh sein. Bei geringer Vermehrung der Kohlensteuer um 5 Prozent rechnen wir auf ein Mehreinkommen gegenüber dem Etat von etwa 32 bis 36 Milliarden. Die volle Durchführung der Steuergesetze soll 80 bis 100 Milliarden einbringen. Die Frage der Spannung zwischen dem Inland- und Auslandsverkehr der deutschen Mark soll steuerlich gelöst werden. Ueber ein Kohlenhandelsmonopol schweben Erörterungen. Die direkten Steuern sollen 40½ Milliarden ergeben, die indirekten 36½ Milliarden. Insgesamt würden sich 54 Prozent aus direkter Besteuerung, 7 Prozent aus den entbehrlichen Genussmitteln und 38½ aus allen übrigen Steuern ergeben. Zur Belastung des Besitzes können

Länder und Gemeinden noch Nachtragsteuern erheben. Die Lasten sind also gleichmäßig verteilt, sowohl nach sozialen Gesichtspunkten als auch nach Möglichkeit auf die volkswirtschaftliche Tragfähigkeit. Minderbemittelte sollen geschont werden. Die Währungsreform kommt später.

Das Steuerprogramm steht erst in diesen Umrissen dar. Ueber die einzelnen Vorlagen wird nach und nach entschieden werden. Eine Liquidation wäre für die Volkswirtschaft gefährlicher als eine noch zu schwere Besteuerung. Gerade die sozial schwächeren

Teile der Bevölkerung leiden am schwersten unter der Entwertung des Geldes. Der Reichsminister verweist auf eine Notiz der Garantie-Kommission, in der durchgreifende Reformen verlangt werden. Das ist nur möglich, wenn die großen Wunden am deutschen Volkstörper im Westen und Osten geschlossen werden. Die Sanktionen und Pressionen zehren am deutschen Volkstörper. Die armselige Qualerei in der Volkswirtschaft muß aufhören. Die Politik der Sanktionen lastet wie Mistan auf unserer Arbeit. Dasselbe gilt von der Entente in Ostpreußen. Man gebe uns ehrliches Spiel und freien Raum. Wir haben den ehrlichen Willen zur Erfüllung und erwarten eine rasche Antwort von der Entente über die Sanktionen und Oberschleifen. (Beifall.)

Das Haus vertagt sich auf Donnerstag 10 Uhr.

Die Lage in Oberschlesien.

Der Beuthener Zusammenstoß von Polen veranlaßt?

Beuthen, 6. Juli. (WZB.) Die Bestimmung über den verschärften Belagerungszustand hat auf Verwendung von englischer Seite eine Milderung dahin erfahren, daß der Schluß des Strafverfahrens auf 8 Uhr festgesetzt und die Gasthäuser usw. um 7 Uhr abends schließen müssen. Nach den Ergebnissen der Untersuchung sollen die Vorgänge an der neuen Kaserne, denen der Major Montalegre zum Opfer fiel, von Insurgenten provoziert worden sein. Die Untersuchungen nehmen ihren Fortgang. Augenzeugen des Vorfalls sollen beobachtet haben, daß kurz nach dem ersten Schuß ein Insurgent mit einem Gewehr und ein zweiter Insurgent mit Revolver und Handgranaten flüchteten. Die Leiche des erschossenen Majors wird von hier aus nach Frankreich übergeführt werden. Die vorgestern und gestern verhafteten Geiseln befinden sich noch in Haft.

Auch nach einer anderen Meldung scheint der Beuthener Zwischenfall von polnischer Seite eingeleitet zu sein. Die Insurgenten wollten dadurch eine Unterbrechung der Räumungsaktion herbeiführen. Der fragliche Schuß, welcher die bedauerlichen Ereignisse in Beuthen auslöste, fiel aus dem französischen Kasinogarten, worauf, wie auf Signal, Schüsse von polnischen Insurgenten aus einer Seitengasse folgten. Von einem dieser Schüsse wurde der als den Deutschen gegenüber sehr loyal geltende französische Major Montalegre getötet. Die ärztliche Sektion des getöteten Offiziers ergab, daß der Getötete nicht durch eine Pistolenkugel, sondern durch einen Gewehrschuß getroffen wurde. Da die Deutschen nicht im Besitze von Gewehren sind, kann dieser Schuß nur von polnischer Seite abgegeben worden sein.

Verhaftung einer Deputation.

Beuthen, 6. Juli. Am Dienstag vormittag 11½ Uhr fand eine Sitzung der deutschen Parteiführer und Gewerkschaftsvertreter statt. Die Parteiführer beschlossen, eine Vierer-Deputation zu dem französischen Kreiskontrolleur zu entsenden, um wegen der der Gesamtheit der arbeitenden Klassen untragbare Bestimmung der Sperrung des Straßenbahnverkehrs schon nach 6 Uhr abends Protest zu erheben, und wegen der Freigabe der bereits am Vortage und am frühen Vormittag festgesetzten Geiseln vorstellig zu werden. Bevor jedoch der gewählte Vierer-Ausschuß sich zum Kreiskontrolleur begeben konnte, wurden die Herren verhaftet.

Neue polnische Gewalttaten.

Hindenburg, 6. Juli. Der polnische Terror nimmt im Kreise Hindenburg in verstärktem Maße immer mehr überhand. Von irgend einem nur halbwegs offiziellen Verstand der Insurgenten in den Straßen von Hindenburg und Beuthen ist nicht mehr die Rede. In Bistupitz wimmelt es von Insurgenten, die offen den weißen Adler an der Mütze tragen. Zwischen Hindenburg und Beuthen ist kein Schacht, keine Fabrik, die nicht eine oder mehrere weiße Fahnen trugen. Im Vorfeld stehen auch jetzt noch Insurgentenposten mit Gewehr, während die Polen sonst im Allgemeinen die Gewehre versteckt haben und nur mit Pistolen und Handgranaten bewaffnet sind. Jedoch hat ein Augenzeuge 2 Kilometer westlich Beuthens wieder starke Insurgentenposten mit Gewehren gesehen. Sämtliche Grenzpfähle und Wegweiser in der Gegend Hindenburgs und Beuthens sind rot-weiß. Die Straßenschilder zeigen nur polnische Schrift. Eine Abordnung aus Zabrze führte beim Landrat in Hindenburg bewegliche Plagen über den polnischen Terror in Zabrze. Jeden Abend, so erklärten sie, holen die Insurgenten aus den Kornfeldern ihre Gewehre, auch Maschinengewehre, und gehen gegen die Deutschen vor. In Bistupitz und Wiskulitz haben die polnischen gemäßigten Gemeindevorsteher

die blaue Ortspolizei, die auf Lebenszeit angestellt ist, fristlos entlassen und durch Polen ersetzt.

Natibor, 6. Juli. Der Flüchtlingsschutzrom nach Natibor hat etwas nachgelassen, immerhin kann von geordneten Verhältnissen in den Dörfern von Rybnitz und Natibor noch nicht die Rede sein. Im Charlottengraben und Lubom üben die Insurgenten auf neue Schreckensherrschaft aus. In Rybnitz hat Korjanty den früheren Bandendirektor Gahle aus Natibor zum Landrat eingesetzt, der in der heutigen Nacht sieben angesehene deutsche Personen verhaften und verschleppen ließ.

Das Urteil im Kriegsgeheimdienst-Prozess.

Leipzig, 6. Juli. Die für nachmittag 3 Uhr angesetzte Urteilsverkündung im Prozesse Stenger-Grusius verzögerte sich, da der Verteidiger Dr. Fritzen bei Beginn der Verhandlungen einen neuen Beweisantrag stellte. Der Gerichtshof lehnte nach kurzer Beratung den Antrag ab. Nach längeren Ausführungen der beiden Verteidiger zog sich der Gerichtshof erneut zur Beratung zurück. Bald darauf verkündete der Präsident das folgende Urteil: Der beschuldigte Generalleutnant Stenger wird freigesprochen, Major Grusius wegen fahrlässiger Tötung zu zwei Jahren Gefängnis und Verlust der Erlaubnis zum Tragen der Uniform verurteilt. Die Unteruchungshaft wird angerechnet; die Kosten des Verfahrens werden der Staatskasse auferlegt.

In der Urteilsbegründung im Prozesse Stenger-Grusius wird u. a. ausgeführt: Das Gericht ist der Ansicht, daß nur fahrlässige Tötung vorliegt. Der Angeklagte hätte als erfahrener Offizier sich sagen müssen, daß General Stenger einen solchen Befehl nicht gegeben haben konnte, und er sich also geirrt haben müsse. Bei der Strafbemessung wurde berücksichtigt, daß der Angeklagte sich bei der Begehung der Tat in einer ungewöhnlichen Lage befand, und daß der Erfolg, den er herbeigeführt hat, für das Ansehen des deutschen Heeres, das bis dahin unbefleckt war, von verhängnisvoller Wirkung gewesen ist.

Letzte Lokal-Notizen.

* Von einem braunlackierten Personenauto abfahren wurde am 5. Juli abends kurz vor Freiburg ein aus Polänitz stammender Monteur. Die Insassen des Autos, sechs oder sieben betrunken (!) Personen, kümmerten sich nicht weiter um den Ueberfahrenen, sondern setzten in wildem Tempo die Fahrt nach Freiburg fort. Der Ueberfahrene wurde in schwer verletztem Zustande erst nach zwei Stunden von anderen Personen auf der Landstraße gefunden und in das Anaplastiklazarett gebracht, wo er heute gestorben ist. Da das Auto aus der Richtung von Waldenburg kam, ersucht die hiesige Kriminalpolizei um gütigenfallsige Angaben über den Eigentümer und die Insassen des Autos.

Aus der Provinz.

Breslau. Eigen-Tagenheime. Einen neuen Weg zur Bekämpfung der Wohnungsnot betritt die Union-Baugesellschaft Breslau, Schweißnitzer Stadtgraben 10. Sie wird auf den Grundstücken Charlottenstraße 21/23 Wohnhäuser auf der Basis errichten, daß jeder Wohnungsinhaber gleichzeitig Mithhaber des Hauses ist, so daß also die Wohnungen nicht mehr wie bisher vermietet, sondern gleichsam verkauft werden. Es hat der einzelne Wohnungsinhaber keine Miete zu zahlen, sondern lediglich den Anteil an den Baukosten, der auf seine Wohnung entfällt, sowie auch die Unkosten, die für die Unterhaltung des Hauses notwendig werden, zu tragen. Jeder ist somit sein eigener Wirt. Es würde tatsächlich bei einer praktischen Durchführung dieses Gedankens die Wohnungsnot in verhältnismäßig kurzer Zeit erheblich gemindert werden können. Leuten mit Vermögen ist hier Gelegenheit gegeben, sich ohne jede Einmischung des Wohnungsamtes mit erheblich geringeren Mitteln, als sie zum Bau eines eigenen Hauses benötigt werden, eine Wohnung nach ihren Wünschen und Bedürfnissen zu schaffen. Sie genießen zudem noch den Vorteil, daß die für diese Wohnung aufgewendeten Beträge steuerfrei sind.

Bunte Chronik.

Die deutsche Telefonstation Nauen

hat einen neuen großen Erfolg zu verzeichnen, der diese Station auch auf dem Gebiete der drahtlosen Telephonie an die Spitze sämtlicher Großstationen stellt und gleichzeitig auch die große Ueberlegenheit der drahtlosen über die Drahttelephonie beweist. Berlin—Rom, London—Paris sind bisher die weitesten Strecken, auf denen die Drahttelephonie noch mit Erfolg benutzt werden kann. Das ist aber nur ein kleiner Bruchteil der Entfernung, die jetzt drahtlos überbrückt ist, denn diese 4340 Kilometer entsprechen ungefähr der Entfernung Nauen—Amerika (Neufundland). Es darf daher erwartet werden, daß die Fortsetzung der Versuche den Beweis der Möglichkeit einer telephonischen Verbindung Berlin—Neufundland erbringen wird. Schon bei den vor kurzem mit der Reichspost gehörenden Hauptfunkstelle Königswusterhausen angestellten drahtlosen Telephonversuchen war sowohl das gesprochene Wort als auch die Musikübertragung nicht nur in fast allen deutschen Städten, sondern auch in vielen des benachbarten Auslandes einwandfrei aufgenommen worden, trotzdem hier nur mit höchstens 10 kw Antennen-Energie entweder mit einem Lichtbogen-

Rathenau über Weltwirtschaftsprobleme.

Vor dem Hamburger Ausschuss für den Aufbau der Friedenswirtschaft führte Wiederaufbauminister Dr. Rathenau in einer Rede u. a. aus:

Das Problem des Wiederaufbaues ist nur ein Ausschnitt aus dem großen europäischen Problem, das nicht nur durch die Mittel der Politik, nicht von Einzelnen, nicht von Regierungen, sondern nur von den Völkern selbst gelöst werden kann. Es handelt sich darum, einen Kontinent wiederherzustellen.

Verflochten sind die Länder zunächst durch die Kette ihrer materiellen Verschuldung. Es ist kein Land, das heute nicht verschuldet wäre, mit Ausnahme jener großen Reiche jenseits des Ozeans. Generalgläubiger der Welt ist Amerika, Generalschuldner ist Deutschland, und zwischen ihnen eingeschaltet sind sämtliche Nationen gleichzeitig als Schuldner und Gläubiger, jeder dem anderen verbunden und verpflichtet. Weiterhin sind die Länder verpflichtet durch die

Entwertung ihrer Geldmittel.

Mindestwertig ist das Geld aller europäischen Staaten. Innerhalb der Geldsysteme besteht ein System kommunizierender Röhren, das verhindert, daß der eine sich erholt, wenn der andere leidet. Sodann sind die Staaten untereinander verknüpft durch den Begriff des Wiederaufbaues, dessen alle bedürfen. Zerfällt sind alle in ihrem wirtschaftlichen Leben. Diese Vernichtung schneidet die Nationen zusammen zu einer Interessen- und Notgemeinschaft, denn der Wiederaufbau des einen Landes kann nicht geschehen, wenn der Wiederaufbau der übrigen nicht gelingt.

Die Verbundenheit geht noch weiter, denn wir müssen uns klar darüber sein, daß die heutigen Territorien Europas klein sind. Es sind kleine Gebiete, teils durch das Exportkommen vieler neuer Staaten, durch neue Zerplitterungen, teils aber auch durch den Vergleich mit größeren, gewaltigen Staatentöplemen, die vom Kriege nahezu unberührt geblieben sind. Die kleinen europäischen Territorien werden, wenn sie sich ihres Zusammenhanges nicht bewußt sind, nicht imstande sein, die großen technischen Aufgaben der Zukunft zu lösen, denn die technische Führung liegt da, wo die Größe der Produktion ist.

Die Größe der Produktion

aber ist bedingt durch die Größe des Konsums, d. h. die Größe des Territoriums.

Diese Krise ist eine organische Krankheit des tief leidenden gesamtwirtschaftlichen Körpers. Von den Bewohnern dieses Planeten sind 300 Millionen als Konsumenten ausgeschaltet. Durch diesen Krieg hat eine Umschichtung unter den Bevölkerungen stattgefunden, die leider allzuschwer den Ständen der Intelligenz mitgespielt hat, die dadurch aus dem Konsumkreis ausgeschlossen sind. Eine Umstellung des Produktionsprogrammes der Welt wird hierdurch erfordert, die nicht in wenigen Jahren vollzogen werden kann. Noch immer herrscht der Gedanke, es könne der eine gedeihen, wenn der andere verdirbt, noch immer herrscht

der Gedanke der Verfeindungen und Vergeltung.

Gegenwärtig scheint Politik die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. Es ist zu begreifen, daß tiefer Abscheu gegen den Krieg in den Seelen aller Menschen sich eingewurzelt hat. Wir Deutschen teilen die tiefe Sehnsucht nach dauerndem Frieden, dennoch können wir begreifen, daß der Gedanke der Sicherheit, wie man ihn fassen zu können glaubt, heute die Öffentlichkeit außerhalb Deutschlands stärker bewegt, als der Gedanke wirtschaftlicher Notwendigkeiten. Die wahre Sicherheit der Nationen und des Weltfriedens aber beruht nicht auf individualistischer Grundlage, sondern auf dem Gefühl der Verflochtenheit sämtlicher Glieder der Welt zu einem Ganzen, und die Welt wird dann am sichersten und gesunden sein, wenn die Lebensnotwendigkeit eines jeden erkannt wird.

Unter benachteiligten Nationen, mit denen wir im Kriege gelebt haben, hat sich der Gedanke festgesetzt, es könne ein Goldstrom entspringen,

gekauft und gefangen werden, der, von Deutschland ausgehend, alle anderen zur Gesundung führt. Wir Deutschen sind verpflichtet durch unsere Unter schrift. Wir werden erfüllen, werden bis an die Grenze unseres Könnens gehen, um die Ehre unseres Namens zu wahren, der als Unter schrift unter den Verträgen steht, deren Verbindlichkeit wir betonen, auch wenn sie nicht unseren Wünschen entsprechen. Das hindert uns aber nicht, offen davon zu sprechen, daß die Formen, in denen die Erfüllung von uns verlangt wird, nicht entsprechen dem Kräftezustand des Landes, und daß sie nicht angepaßt sind unseren deutschen Verhältnissen. Es ist zweifellos möglich, ein Land tributpflichtig für andere zu machen. Wir wissen, daß

Deutschland kein Land des Goldes

ist und kein Land der Rohstoffe. Deutschland ist ein Land, das mit Ausnahme des Kohlenvorrates, den es für eigene Bedürfnisse braucht, von seiner Hände Arbeit lebt, lebt und leben wird. Wir können nur zahlen mit der Arbeit unserer Hände und unseres Geistes und werden es redlich tun. Aber jede

Zahlung in Form von Arbeit hat eine Nebenwirkung, an die vielleicht nicht in jedem Augenblick gedacht werde. Die Arbeit ist gebunden an Substanzen. Wer also in Arbeit zahlt, kann nur in Substanzen zahlen, die mit Arbeit behaftet sind. Die Substanz wird, wie die Arbeit, nicht stärker behaftet, als etwa im Betrage von 40 Prozent, wenn wir das Fertigprodukt ins Auge fassen. Wollen wir vier Milliarden in Arbeitswerten zahlen, so haben wir die zu verbinden mit sechs Milliarden Stoffen. So erreicht die Ausfuhr, die erforderlich ist, um vier Milliarden Arbeit zu exportieren, den Betrag von zehn Milliarden. Ein solcher Betrag ist nahezu so groß, wie unsere ganze Friedensausfuhr war. Ein solcher Betrag kann nicht auf Märkte geleitet werden, ohne daß dadurch

schwere Wirkungen ausgelöst werden bei allen Nationen der Erde.

Diesen Verhältnissen haben wir ins Auge zu fassen, aber ins Auge gesehen muß ihnen auch werden seitens unserer Gegenkontrahenten. (Sehr gut!) Zweifellos ist das geschehen. Man erjand den Index. Der Index hat mehrere Funktionen. Er soll einerseits sein ein Wahrzeichen der deutschen Entwicklung im Sinne eines Besserungsscheines. Diese Eigenschaft hat er nicht in hervorragendem Maße, denn ein Land, das zur Zahlung und zu riesenhaftem Export verurteilt ist, ist nicht dadurch gesund, daß es dieser Verpflichtung entspricht. Nicht das innere Wesen Deutschlands wird vom Index gemessen, sondern nur die von uns vollzogene oder zu vollziehende Leistung in Gütern. Das ist aber nicht die wahre Funktion des Wertmessers für wirtschaftliche Besserungen.

Die zweite Funktion war offensichtlich die, daß er den Dumping-Einfluß, das heißt das Ausströmen der Waren auf die Märkte der Welt, hemmen sollte. Auch in dieser Beziehung kann er seine Aufgabe nicht erfüllen. Er kann dahin wirken, daß der Druck in Deutschland außerordentlich steigt, daß die doppelte Dampfkraft angewandt werden muß, um Waren ins Ausland zu treiben.

Aber diesen Effekt der Ausfuhrsteigerung will man ja. Somit kann man und darf man ihn durch den Index nicht binden. Eine Nebenwirkung hat der Index außerdem, daß er bei jeder der aufeinanderfolgenden deutschen Regierung den Zweifel auslösen muß darüber, ob es wünschenswert ist, die Ausfuhr und die Ausfuhr zu steigern. Es entsteht ein Hin und Her der Auffassung und es kann vorkommen, daß eine Regierung eintritt für die Steigerung der Ein- und Ausfuhr und daß eine andere wiederum dafür eintritt, die Ein- und Ausfuhr zu erdrosseln, um die Wirkung des Index zu mildern. Aber das kann nicht im Interesse der Weltwirtschaft sein, daß ein Staat von der Größe und Wirtschaftskraft Deutschlands zu einer wechselnden Politik verurteilt wird. Die einzige Funktion, die der Index reiflos erfüllt, ist die, daß er unsere Zahlungsmengen vergrößert. Es ist das Verdienst der französischen Staatsmänner, daß sie diese Wirkung erkannt haben, trotzdem sind gerade in Frankreich Tendenzen sehr lebendig, die darauf hinarbeiten: Laßt nur den Goldstrom kommen, er wird alles heilen. Es ist ein Verdienst, wenn im Gegenjag zu mancher Regierung und zu der öffentlichen Meinung erkannt wurde, daß es nicht die Goldströme sind, die von Deutschland ausgehen, sondern daß nur deutsche Arbeitsleistung zur Wiederherstellung dienen kann, insbesondere zur Wiederherstellung Frankreichs, die ein europäisches Problem ist. So sind

die Verhandlungen in Wiesbaden

entstanden. Ich darf sagen, daß sie in der abgelaufenen Woche durch Vertreter, die ich entsandt habe, fortgesetzt wurden, und daß sie fortgeschritten, zwar langsam, entsprechend den großen Schwierigkeiten der zu behandelnden Gegenstände, aber mit Stetigkeit, und daß sie die Ueberzeugung in uns erwecken dürfen, daß von der Gegenseite der Wunsch geholt wird, mit uns ein Leistungsprogramm zu vereinbaren anstelle des Zahlungsprogramms. (Bravo.) Diese Erkenntnis aber wird über die Welt verbreiten, daß Leistungsprogramme gesetzt werden müssen anstelle von Gold- und Geldprogrammen. (Sehr richtig!) Ein Gold- und Geldprogramm wird die Welt nicht heilen, sie kann nur gesund werden, wenn man uns die Möglichkeit bietet, Produkte zu liefern, die unserer Leistungsfähigkeit angemessen sind und die Weltwirtschaft, wenn sie auf Märkte kommen, nicht zerdrücken. Es ist zu hoffen, daß die Erkenntnis und Einsicht dieser an sich einfachen, aber mit populären Vorstellungen schwer vereinbaren Beziehungen allmählich über die Welt geht. Es ist ferner zu hoffen, daß den großen Staat jenseits des Ozeans mit uns seit gestern ein hoffentlich ewiger Friede verbindet (Bravo!), und daß dieses Land, dessen Schwert auf der Wagchale ebenso entscheidend gewesen ist, wie seine Feder bei dem Verantwortungsgedächtnis, das seinen Bürgern innewohnt, erkennen wird, daß die Zustände Europas nicht geheilt werden können, wenn ein Komplex von der Riesengröße Amerikas fernbleibt. (Sehr richtig!)

Verhehlen dürfen wir uns nicht, daß auch dann, wenn die Beziehungen zwischen den Völkern sich berengen und wenn Gedanken durch die Welt gehen, die eine Folge einer vernünftigen Betrachtung, selber

aber noch mehr eine Folge der andauernden schweren Weltkrisen sein werden, daß auch dann Deutschland schweren harten Jahren entgegenseht.

Die Leistung, die vor uns liegt, zu unterschätzen, wäre ein verhängnisvoller Irrtum. Geleistet werden kann, was uns obliegt, nur dann, wenn die Erkenntnis in uns allen aufsteigt, daß wir nicht nur verbunden sind mit der Außentwelt durch unsichtbare Ketten, sondern daß wir tausendfach mehr verbunden sind im Innern nicht nur durch die Kette der Not, sondern auch durch die Kette der gemeinschaftlichen Verantwortung, durch die Kette unseres bewußten Willens zum gemeinschaftlichen Schicksal und durch die Kette unseres engen brüderlichen Zusammenhanges. (Bravo.) Wenn aber Deutschland diese Lasten getragen und sich ihr gewachsen gezeigt hat, dann kann Deutschland das Haupt erheben unter den Völkern, denn es hat den Wiederaufbau der Welt geschaffen. Das bedeutet eine harte große Mission unter den Völkern, die uns trösten wird in den Zeiten, die kommen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. Juli 1921.

Waldenburger Kreistag.

Bei Eintritt in die Tagesordnung des gestrigen Kreistages stellte der Verhandlungsleiter, Landrat Schütz, der Versammlung den von der Regierung bestellten Regierungsassessor Schmid vor. Für den verzogenen Hausbesitzer Böhrich wurde der Bergbahner Warmbrunn als Kreistagsmitglied eingeführt.

Errichtung eines Kreisgesundheitsamtes. Eine dahingehende Vorlage war aus verschiedenen Gründen nicht auf die Tagesordnung der letzten Kreistagsitzung gesetzt worden. Nunmehr wurde gestern beantragt: der Kreistag wolle die Einrichtung eines Kreisgesundheitsamtes endgültig beschließen und die dafür erforderlichen Kosten in Höhe von 33 900 Mk. bewilligen. Vom Berichterstatter wurde ein Antrag gestellt, die Summe von 50 000 Mk. zu bewilligen. Direktor Abg. Stein hat Bedenken gegen die Einrichtung eines solchen Amtes, da er glaube, daß es zu einer bürokratischen Einrichtung auszuwachsen könne. Abg. Dikreiter entgegnete, daß das Gesundheitsamt nur eine Zusammenfassung der im Kreise bestehenden Gesundheitsämter sein solle, und befürwortete den Antrag. Abg. Ulrich (Komm.): Für die Schupo werden sofort Räume und Mittel zur Verfügung gestellt, während derartigen Einrichtungen, die dem Proletariat zugute kämen, allerlei Schwierigkeiten im Wege ständen. Schließlich fand der Antrag mit Unterantrag, Geschäftsamtwahl und Vereinbarung einstimmige Annahme.

Für jedes in der Säuglings- und Kleinkinderklinik des Vaterländischen Frauenvereins unterzubringende im Kreise erstgeborene Kind bewilligte der Kreistag 2 Mk. für den Tag, und stimmte ebenso der Erhöhung der Staatspost auf 10 000 Mk. zu. Das Karolinenstift in Wilschegsdorf erhielt eine einmalige Beihilfe von 20 000 Mk. Ein zinsloses Darlehen von 10 000 Mk. wurde der Waldenburger Weidengemeinschaft e. G. m. b. H. in Görbersdorf gewährt.

Zur Gehaltssteigerung des Kreiskrankenhauses. Dr. Milisch glaubte die jö. Fraktion ihre Zustimmung nur geben zu können, wenn Dr. Milisch auf seine privatärztliche Praxis verzichtete, oder statt des vorgeschlagenen Gehaltes ein solches von 20 000 Mk. annehme. Abg. Bergrat Eder erklärte, daß es im Interesse der Kranken vorteilhaft sei, wenn Dr. Milisch seine Privatpraxis beibehielte. Abg. Dr. Erdmann schlägt vor, dieserhalb eine Umfrage an die schlesischen Kreiskrankenhäuser zu richten und befürwortet Vertagung des Antrages. Abg. Bergrat Eder schlägt die Summe von 24 000 Mark vor. Nach Aeußerungen des Abg. Dikreiter wird die Angelegenheit vertagt, während dem Waisenarzt Dr. Hund bei freier Station 7200 Mk. im Jahre bewilligt werden.

Die Unfallfürsorge für die Kreiskommunalbeamten wird geregelt. Der Hausmeisterwittwe Wessner erhält eine Unterstützung von 300 Mk. Der Kreistag stimmt der Bürgerschaft für den Kleinbedelungsverein Hartau e. V. zu. Landrat Schütz berichtet über Errichtung einer landwirtschaftlichen Winterschule im Kreise — die Vorlage war in der letzten Sitzung abgelehnt worden —, und empfiehlt die Vorlage einer wohlwollenden Berücksichtigung. Abg. Dikreiter erklärt, daß seine Fraktion nur zustimmen würde, wenn der Kreistag bereit wäre, ländliche Fortbildungsschulen einzuführen. Abg. Ulrich glaubt der Vorlage nicht zustimmen zu können, da solche Schulen nur für eine Minderheit und die Brutstätten der „Konterrevolution“ (1) seien. Abg. Dr. Erdmann erhebt wegen der ländlichen Fortbildungsschulen Bedenken aus finanziellen Gründen. Dem widerspricht Abg. Hertwig. Abg. Bergrat Eder beantragt Unterbrechung der Sitzung auf 15 Minuten, damit die Bürgerlichen zu dem Antrag der Sozialdemokraten Stellung nehmen könnten. Nach Wiederaufnahme der Sitzung erklärt Abg. Bergrat Eder, daß die bürgerliche Fraktion dem Antrag zustimmen würde, wenn die Sozialdemokratie sich damit einverstanden erkläre, daß der Kreisausschuß die Errichtung der landwirt-

schafflichen Winterschule in die Hand nehmen. Darauf wurden beide Anträge angenommen.

Die Stadt Waldburg erhält als Beihilfe für die Kanalisierung des früheren Dorfbaches in Altwasser 60 000 Mk. Ein Antrag betr. Heranziehung der Unternehmer von Fabriken und anderen gewerblichen Betrieben zu Vorausleistungen für die Kreisstraßenunterhaltung wird angenommen. — Belastung der Gemeinde Weisklein mit einem Beitrage von einem Drittel der Neu- bzw. Umplasterung der Waldburg-Striegau-Malscher Chaussee auf der Strecke von 1,9 bis 2,5. Abg. Bergat Gert bittet um Milderung der Belastungssumme für die Gemeinde auf ein Sechstel, ebenso für die Abg. Herrwig dafür ein. Dem widersprechen die Abg. Dr. Erdmann, Dikreiter und Hoffmann. Der Kreistag stimmt dem Antrage des Kreisaußschusses zu. Infolge der Finanzlage des Kreises stimmt der Kreistag dem Erlaß einer Ordnung über Erhebung einer Wertzuwachssteuer für den Kreis zu. Die Verpachtung des Kreiszerkleinungsheimes in Ober Permsdorf an Gottesberg wird genehmigt.

Die Vorlage über den Kreisbauhaushalts-Voranschlag wird zurückgestellt, dagegen werden die Kreissteuern genehmigt, und zwar 35 Prozent Zuschlag zur Reichseinkommensteuer, 660 Prozent Gebäude-, Gewerbe- und Betriebssteuer und 1000 Prozent Grundsteuer. Die Kreissteuern für Kreisaußschuß und Kreisstaatsmitglieder werden erhöht. Der Kreistag stimmt der Abgabe eines Gutachtens zu der Eingemeindung von Teilen des Gutsbezirks Hartau, der Gemeindebezirke Neu Salzbrunn und Ober Salzbrunn zu.

Der Kreisaußschuß beantragt: Der Kreistag wolle sein Gutachten dahin abgeben, daß 1. eine Umgegendung der Gemeinde Polanitz nicht im öffentlichen Interesse liege, und 2. im Falle einer Vereinigung der Stadt Freiburg mit Polanitz der neue Gemeindeverband zur Erhaltung der Lebensfähigkeit des Kreises Waldburg diesem zuzuschlagen sei. Die Versammlung beschließt demgemäß. Der weiteren kommissarischen Verwaltung des Amtsbezirks Büttelwäldersdorf durch den bisherigen kommissarischen Amtsvorsteher S. P. P. wird zugestimmt. Anstelle des verunglückten Fahrhauers Hilbert wird als Amtsvorsteher-Stellvertreter für Dammhausen Lagerhalter Paul Heinkel gewählt. Die neue Satzung des Kreisreinigungsausschusses wird angenommen, und zwar mit einem Antrag Kreiskämmerer betr. Errichtung eines Räteinigungs-Ausschusses, der sich aus drei Hausbesitzern, drei Mietern und einem beehrten Vorsitzenden zusammensetzen soll. Endlich fanden noch Wahlen von Beisitzern für das Kreisreinigungsausschuß statt, und damit war die Tagesordnung erledigt. Nachdem Landrat Schütz noch mitgeteilt hatte, daß der Kreiswohlfahrtssekretär Gänther den Titel „Direktor“ erhalten habe, wurde die Sitzung geschlossen.

* Gebirgs-Berein Waldburg. Um den Freunden des Vereins den Eintritt zu erleichtern, hat der Vorstand Zeichnungslisten in unterliegenden Geschäften ausgestellt und bittet hiervon umfangreichen Gebrauch zu machen: Robert Gahn, Zigarrengeschäft, Freiburger Straße, Kammel, Zigarrengeschäft, Freiburger Straße, Kriesten, Zigarrengeschäft, Kriesten, Zigarrengeschäft, Sonne, Kriesten, Zigarrengeschäft, Bierhäuser, Opitz Nachf., Friedländer Str., Seeliger, Gustav, Friedländer Straße, Schmidt, Georg, Zigarrengeschäft, Freiburger Straße, Schönfeld, W., Zigarrengeschäft, Freiburger Straße.

* Wiederverwendung gebrauchter Briefumschläge. Infolge der Papierknappheit im Kriege und der seitdem immer weiter gestiegenen Lierung hat man sich vielfach daran gewöhnt, bereits benutzte Briefumschläge nochmals zu verwenden. Zuweilen geschieht das in der Weise, daß die alte Adresse durchgestrichen und die Rückseite des Briefumschlages für die Umschrift der neuen Adresse benutzt wird. Nach einem Erlaß des Reichspostministers werden neuerdings Briefe, deren Vorder- und Rückseite Aufschriften tragen, wegen der aus der doppelseitigen Adressierung entstehenden Unsicherheiten nicht mehr zur Postbeförderung zugelassen. Zulässig sind dagegen gewöhnliche Briefsendungen, auf deren Vorderseite die erste Aufschrift durch Durchstreichen unleserlich gemacht und die zweite Aufschrift deutlich und so eingerichtet ist, daß die Anbringung der Stempelabdrücke und der postamtlichen Vermerke, sowie das Ausfließen der Freimarke nicht beeinträchtigt wird.

* Promenadenkonzert. Aufschluß für das am Freitag den 8. Juli, abends von 7-10 Uhr stattfindende Promenadenkonzert: 1. M. Raden: „Gut Heil!“, Waldburger Turnermarsch. 2. F. Mendelssohn: Overtüre zu „Athalie“. 3. B. Gläser: „Kornblumenlied“. 4. J. Strauß: „Rosen aus dem Süden“, Walzer. 5. M. Hoffmann: „Deutsches Nieder-Potpouri“.

* Feuerwerk in Bad Salzbrunn. Um den vielen Tausenden, die am letzten Feuerwerkabend keinen Eintritt mehr fanden, gerecht zu werden, hat sich die Beobachtung entschlossen, am nächsten Sonnabend den 9. Juli nochmals eine Illumination mit Feuerwerk zu veranstalten. Um einem zu starken Andrang und damit einer Beeinträchtigung der Vergnügen der Besucher vorzubeugen, wird der Kartenvorverkauf nach Beginn des Feuerwerks geschlossen und die Tore abgesperrt. Es empfiehlt sich daher rechtzeitige Beförderung von Eintrittskarten. Näheres Anzeigen und Malatel!

* Freilichtbühne Bad Salzbrunn. Das anlässlich der Feier des 70jährigen Bestehens der Gemeinde Ober Salzbrunn aufgeführte historische Festspiel: „Ein Spiel vom Salzborn“ wird am Sonntag den 9. Juli, nachm. 6½ Uhr, und am Sonntag

den 10. Juli, nachm. 5 Uhr, zum letzten Male aufgeführt. Näheres besagt die Anzeige im heutigen Inseratenteil.

lo. Gottesberg. Stadtverordnetenversammlung. In der gestrigen öffentlichen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde die Vergütung für den Schlachthofwärter Heber vom 1. April 1921 ab auf jährlich 9600 Mk. festgesetzt und 250 Mk. für die Oberfleischprüfungsprämie bewilligt. Punkt 2 der Tagesordnung: Wahl von Mitgliedern in die Schulendeputation wurde vertagt. Da die jetzige Wasserwerksanlage sich nicht mehr praktisch erweist und hohe Kosten verursacht, so soll dieselbe umgebaut bzw. eine neue hergestellt und die hierzu nötigen Kosten durch Aufnahme einer Anleihe gedeckt werden. An diese Angelegenheit knüpfte sich eine lebhaftes Debatte und wird beschlossen, ehe man die Sache erledigt, das Urteil eines Wasserfachverständigen zu hören. Um Unglück zu verhüten, muß eine Abdeckung des Steinbruchs an der Landeshaupter Straße vorgenommen werden und bewilligte man die hierfür erforderlichen Kosten in Höhe von 8400 Mk. Da die Vorschriften über die Gewährung von Reisefloßen und Tagelohnern nicht mehr zeitgemäß sind, so werden dieselben abgeändert, indem von neuem höhere Beträge gezahlt werden; ebenso wird die Entschädigung, welche die Schiedsmänner für Hergabe, Beleuchtung und Beheizung ihres Amtszimmers erhalten, von 60 auf 100 Mk. jährlich erhöht. Der auf der Friedenshöhe angelegte Sport- und Spielplatz, dessen Einweihung am 28. August stattfindet und mit dem ein Oberfleischprüferstag verbunden sein wird, soll eine Schutzütte erhalten und genehmigten die Stadtverordneten für die Errichtung derselben 17 000 Mk.

z. Dittersbach. Gemeinde-Sparkasse. Dem natürlichen Entwicklungsbedürfnisse der Sparkassen nach zeitgemäßer Ausgestaltung, welche die gewaltige Umgestaltung der deutschen Wirtschaft dringend erheischt, hat nunmehr der Minister des Innern durch Erlaß vom 15. April 1921 Rechnung getragen, der den Sparkassen eine Reihe Erleichterungen ihres Geschäftsverkehrs gewährt und ihnen hiermit die Möglichkeit bietet, den beträchtlichen Teil des deutschen Nationalvermögens, den sie in sich bergen, nutzbringend zum Wohle der Gesamtheit zu verwerten. Die zugesandten Erleichterungen, über deren jeweilige Anwendung die Aufsichtsbehörden, entsprechend den Bedürfnissen jeder einzelnen Sparkasse, zu verfügen haben, erstrecken sich zunächst auf den Scheck-, Depositen- und Kontokorrentverkehr, für den die bisher bestandene Höchstbetragsgrenze gegenüber dem Gesamtbetrag der Spareinlagen in Wegfall kommt. Ferner wird den Sparkassen Ankauf und Beleihung von Wechseln, sowie Beleihung von Wertpapieren nach den für die Reichsbank geltenden Grundsätzen gestattet. Die Bestimmungen über die Beschränkung der Höchstbeträge von Bar- und Verrechnungsschecks fallen gleichfalls fort. Für den sonstigen Geschäftsverkehr ist von Belang, daß die Hergabe von Darlehen an öffentlich-rechtliche Verbände des Reiches oder unter Bürgschaft solcher Verbände zugelassen wird, ebenso die Übernahme von Bürgschaften, sowie der Ein- und Auszahlungsverkehr, einschließlich der Einziehungen von Forderungen für fremde Rechnung. Von Wichtigkeit ist ferner, daß der Ankauf und Verkauf von Wertpapieren für fremde Rechnung bei Bezahlung durch den Kunden zugelassen ist; nur solche Wertpapiere sind vom Ankauf ausgeschlossen, die an deutschen Hauptbörsenplätzen nicht gehandelt werden. Auch sonstige Bankgeschäfte sind mit widerruflicher Genehmigung der Aufsichtsbehörde den Sparkassen gestattet. Ausgeschlossen bleiben alle diejenigen Geschäfte, die die Mißbräuchlichkeit der Sparkassen gefährden könnten oder die nicht ihrer geschäftlichen Begründeten Vertrauensstellung entsprechen, also alle Geschäfte mit spekulativem Einschlag. Auch die hiesige Gemeinde-Sparkasse hat sich alle zugelassenen Neuerungen zu eigen gemacht und ist in der Lage, allen billigen Ansprüchen gerecht zu werden. Sie verdient daher die uneingeschränkte Unterstützung aller Ortsbewohner, von denen keiner sich einer auswärtigen Ankauf zur Erledigung seiner Geldgeschäfte mehr bedienen sollte. Auch alle Spargelder gehören in die eigene Sparkasse zum Nutzen der Gemeinde, der alle Ueberflüsse verbleiben.

* Weisklein. Die hiesige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz hielt eine außerordentliche Versammlung ab, in der die Einrichtung von zwei Unfallmeldestellen beschlossen wurde. Die erste, für Bezirk 1 Oberdorf bis Bürgerheim in Betracht kommend, wird bei Buchdruckereibesitzer Opitz, Fernsprecher 379, die zweite, den Bezirk 2 Niederdorf umfassend, bei Schneidemeister Paul Wagner, Hauptstraße 78, Fernsprecher 78, eingerichtet. Weiter sind die Mitglieder der Sanitätskolonne Max Ulrich und P. Wagner, Kolonnenführer Wolf erstattete Bericht über die Verwendung der von der Gemeinde der Kolonne überwiesenen Mittel. Es werden Hilfeleistungen bei Unglücksfällen, Kranken- und Seuchentransporten, sowie Sanitätswagen bei sporadischen Veranlassungen übernommen. Die Errichtung einer weiteren Unfallmeldestelle für den Ortsteil Neu Weisklein wird im Auge behalten. Meldungen für Neu Weisklein werden bei Gastwirt Wolf (Schiffahrt, Fernsprecher 663) und Polizeiwachmeister Tresper, Schule, Fernsprecher 1028, entgegengenommen. Als Schriftführer wurde Schneidemeister Wagner, als Jugendvertreter Berghauer Nibel, als stellvertretende Zugführer und Gruppenführer die Mitglieder Welzel und Brimmer gewählt.

* Neufendorf. 50 Jahre Bergmann. Das 50jährige Berufsjubiläum feierte am 11. Juni der auf der Neuen conf. Grube anfabrende Hauer

Reinhold Hoffmann aus Neu Graufendorf. Aus diesem Grunde fand Montag den 4. Juli, abends, in Biederhann's Gasthaus eine seitens des Werkes veranstaltete Feier statt, an welcher die Herren von der Bergbehörde, Beamte und Betriebsrat teilnahmen. Bergdirektor Bergasseffor Römer begrüßte im Namen der von Rulmiz'schen Steinkohlenbergwerke den im Kreise seiner Angehörigen erschienenen Jubilar mit warmen Worten des Dankes für die dem Werke geleistete 50jährige Anfahrzeit und feierte ihn als ein treues, fleißiges und vorbildliches Belegschaftsmitglied. Zum Zeichen der Anerkennung wurde dem Jubilar von der Gewerkschaft ein Geldgeschenk überwiesen. Bergat Weisklein überbrachte die Glückwünsche der Bergbehörde. Nachdem noch seitens der Beamten und des Betriebsrats dem Jubilar ausdrückliche Glückwünsche ausgesprochen worden waren, fand ein Festessen statt, dem ein gemütliches Beisammensein folgte. — Die Kinder der hiesigen evangelischen Oberschule machten am 5. d. Mts. ihren alljährlichen Spaziergang, und zwar besuchten die Kinder der obersten Klasse mit Rektor Schwarz Gräffau, Lehrer König besichtigte die Talsperre und ging bis Michelsdorf, Lehrer Kern nach der Vogelkoppe, während Lehrer Nierlich sich die Eisenhöfe ausgesucht und Fräulein Vartisch nach dem Bühlhäuschen wanderte. Am späten Nachmittag fanden sich alle Klassen im Rulmiz'schen Lokal zusammen, wo das Fest beschlossen wurde.

A. Neufendorf. Radfahrerverein. In der am Sonntag abgehaltenen Sitzung des hiesigen Radfahrervereins wurden vier neue Mitglieder aufgenommen. An dem am Sonntag den 10. Juli in Polanitz stattfindenden Radfahrersfesten wird sich der Verein beteiligen. Beschlossen wurde, einen Vereinsausflug mit Damen auf Erntewagen am 17. Juli nach Bentengrund zu unternehmen.

A. Dittmannsdorf. Sammlung. Gesangverein. Für die Oberschleifische Flüchtlingsfürsorge wurden in hiesiger Gemeinde mit Kolonien 1488,50 Mark gesammelt und dem Bankhaus Eichborn, Waldburg, überwiesen. — Der Dittmannsdorfer Neufendorfer Männergesangsverein unternahm einen Ausflug, an dem sich über 50 Personen beteiligten. In Hohgiersdorf und Juliusdorf wurde Einkehr gehalten. Bei frohem Liederklang und Tanz, sowie bei dem vom Vereinswirt gespendeten Freibier veranlassen die schönen Stunden nur zu schnell.

Bunte Chronik.

Die Stadtschlüge für den „Schönheitsdoktor“.

In der englischen Hauptstadt gibt es seit einiger Zeit eine stattliche Menge von Kosmetikern, die sich eines großen Zulaufes erfreuen und von Damen beschienener Kreise häufig aufgesucht werden. Diese Kosmetiker sind aber keineswegs Ketzler, sondern ganz gewöhnliche Quacksalber und Kurpfuscher. Die Polizei kann indessen diesen Varrichten das Handwerk nicht legen, da jeder in London in dieser Beziehung tun kann, was ihm beliebt. Es kommt aber manchmal allerdings vor, daß der Gatte einer Dame, die von einem Kurpfuscher übel hergerichtet worden ist, zur Rache schreitet und ihn verprügelt, wie es im Fall des Hauptmanns Garbey Gads geschehen ist, der einen solchen „Schönheitsdoktor“ namens Charles S. Willt und auch dessen Frau in „die Kur nahm“, und zwar mittels eines derben Stodes. Willt sowie dessen Frau erkrankten aber gegen Garbey Anzeige wegen Körperverletzung. Vor Gericht erzählte Mrs. Garbey, daß sie Willt aufgesucht habe, um sich von ihm ein wenig verjüngen zu lassen. Sie sei, wie sie erötend dem Richter erzählte, viel älter als ihr Gatte, und ihre Hoffnung war, daß Willt imstande sein werde, ihren Teint ein wenig aufzufrischen und die Runzeln und Falten zum Schwinden zu bringen. Willt verlangte sofort eine größere Anzahlung und begann einige Tage später mit seiner Kur. Diese bestand darin, daß er der bedauernswerten Dame zunächst eine Salbe in das Gesicht schmierte und sie dann mit dem über und über beschmierten Gesicht in einem dunklen Raum sitzen ließ. Erst nach zwei Stunden wusch er Mrs. Garbey das Gesicht und trug ihr auf, am übernächsten Tag wiederkzukommen, an dem er die Behandlung fortsetzen würde. Nun erzählt Hauptmann Garbey dem Richter weiter: „Als ich nach Hause kam, fand ich meine Frau in einem höchst bedauernswerten Zustand vor. Sie weinte bitterlich, und die Haut hing ihr vom Gesicht herab. Auf meine besorgte Frage, was denn geschehen sei, erzählte sie, daß sie sich, um mir besser zu gefallen, dieser ganzen Prozedur unterzogen und nun große Schmerzen habe. In meiner Erbitterung ging ich nun zu dem Kurpfuscher und verprügelte den Varrichten und auch dessen Frau, die mit ihm im Bunde ist.“ Hauptmann Garbey zeigte dem Richter die Wunden im Gesicht seiner Frau, die von der „Kur“ des Willt herührten. Die Dame hat große Schmerzen ausgedrückt und mußte einige Tage das Bett hüten. Der Richter mußte volens volens Hauptmann Garbey verurteilen, führte aber weiter aus, daß Garbey in allerdings in hohem Maße berechtigter Aufregung gehandelt habe. Es sei bekannt, daß in London zahlreiche Kurpfuscher ihr Handwerk betreiben, und dieser Fall werde wohl dazu beitragen, ihr Gewerbe ein wenig in Mißkredit zu bringen.

Ich bin befreit

von allen Hautunreinheiten und Hautausschlägen, wie Blüthen, Finnen, Pickel, Hautrölle usw. durch tägl. Gebrauch der echten **Rechenpfers-Teerschwefel-Seife** v. Bergmann & Co., Radobul. Überall zu haben.

Der Zirkus.

Skizze von Igna Maria.

Nachdruck verboten.

Es war eine der engen Armelentestrafen der Großstadt, so nahe die Häuser, daß die Nachbarn sich die Hand reichen konnten. Deshalb gab es auch keine Geheimnisse, das ganze Leben spielte sich unter den Augen der anderen ab. Einmal, als die Stadt gebaut wurde, war die Straße vielleicht eine der Hauptstraßen gewesen, manch eines der verwitterten, windschiefen Häuschen besaß schöne, geschnitzte Haustüren, die freilich durch die Länge der Zeit und die Unachtsamkeit der Bewohner arg gelitten und ihre ursprüngliche Farbe längst verloren hatten. Die Steintreppen, die zu den Häusern führten, waren abgetreten und locker, kein Wagenverkehr störte die geheimnisvolle Ruhe, und auf das holperige Pflaster fiel kein Sonnenstrahl. Es war immer dämmrig und kühl zwischen den Häusern. Ein paar kümmerliche Geranien fristeten vor blinden, gesprungenen Fensterscheiben ein trauriges Dasein. Regen gab es viele und Hunde von schwer zu bestimmender Rasse, aber es herrschte niemals Feindschaft zwischen ihnen, sie hatten sich aneinander gewöhnt, ebenso wie die verschieden gearteten Bewohner der Straße. Man sah eigentlich niemals Kinder hier spielen, Kinder lieben das Licht, die Sonne, — selbst die Kleinsten trabbelten bis an die Ecke, wo die warme Sommer Sonne schien, und die Größeren liefen in die nahegelegene, verkehrsreiche Straße, besaßen die feinen Kleider der Vorübergehenden, ergötzen sich an den Begebenheiten der Straße und beschaute mit heimlichem Verlangen das bunte, lebhafte Gesehe der Wälder- und Spezialeiden, bis der Hunger oder der Abend sie nach Hause trieben. Dort erzählten sie die Neuigkeiten und saßen in Erwartung der Wunder des morgigen Tages müde ins Bett.

Der kleine Peter Benz konnte die Zeit kaum abwarten, bis er des Morgens aus dem Hause durfte. Dann lief er rasch in die belebte Querstraße, hockte sich auf einen Mauervorsprung in die Sonne und sah dem Verkehr zu. Das war amüsant und abwechslungsreich, und wenn die Straße keine Unterhaltung mehr bot, so schaute er die vielen bunten Bilder der großen Reklamewand an. Eines Morgens, als er wieder seinen Stammplatz inne hatte, kam ein Mann mit einer Leiter und einem mächtigen Paket unter dem Arm daher, machte vor der Reklamewand Halt und klebte große, grellbunte Bilder an, auf denen wilde und seltsame Tiere zu sehen waren, die Peter gar nicht kannte.

Schüchtern trat er hinzu. „Was für Tiere sind das?“ Und tippte mit seinem Fingerchen auf eine fauchende Bestie.

„Das sind Tiger, Kleiner, und dieses Elefanten, und hier, Eisbären, Löwen — ja, da staunst Du, so etwas hast Du noch nicht gesehen?“

Peter schüttelte den Kopf. „Aber weshalb klebst Du sie auf? Was sollen sie hier?“

„Der Zirkus kommt.“ Der Mann packte seine Sachen zusammen; „sage Deiner Mutter, sie soll Dich mitnehmen zum Zirkus, dort kann man diese Tiere alle lebendig sehen.“

„So wie sie hier springen?“ fragte Peter von geheimen Furcht erfüllt, denn die Tiger und Löwen sahen grimmig drein mit weit aufgerissenen Rachen. „Dir tun sie nichts“, beruhigte der Mann, „aber diese, die kennst Du doch?“

„Das sind Pferde“, antwortete Peter, „ja, die kenne ich, sie laufen jeden Tag hier vorbei, aber so sein sind sie nicht und sie tragen auch nichts auf dem Kopf.“

„Du mußt sie Dir ansehen“, rief noch einmal der Mann, „sage es der Mutter“ u. setzte seinen Weg fort.

Mit der ihm eigenen Gründlichkeit beschaute Peter die Bilder lange und eingehend und betastete hernach bei der Mutter, er wolle die Tiere lebendig sehen, aber sie wies ihn kurz ab: „Aberneuten! Dafür haben wir kein Geld“, und der Junge getraute sich nicht weiter davon zu sprechen, sondern lief wieder auf seinen Mauervorsprung und betrachtete voller Verlangen die Reklamewand. So vergingen die Tage, ohne daß sich etwas Besonderes ereignete und Peters Interesse an dem grellbunten Gegenüber sich minderte, denn seine Phantasie vermochte nicht, sich einen wirklichen Zirkus vorzustellen.

Mögllich sah er viele Kinder die Straße herunterkommen, sie schritten neben einem Reiter in abenteuerricher Kleidung, rotes Hemd, fransenbesetzte, gelbe Lederhose, dazu einen großen Hut. Sein Pferd trug keinen Sattel und hatte denselben mutigen Blick wie die braunen, aufgebäumten Pferde der Reklamewand. Nach einer kleinen Weile ein plummes Riesentier mit einem langen Rüssel und zwei langen, weißen Stoßzähnen.

Peters Herz klopfte zum Herspringen. Das waren ja die Tiere! Und so gewaltig groß und so stark, daß ein Mann im weißen Mantel auf seinem Hals saß, dazu zog es noch einen langen Möbelwagen, der auf allen Seiten mit bunten Bildern besetzt war.

Langsam kamen sie näher, Peter lief hinzu, faßte sich ein Herz und begrüßte das Riesentier. „Wie heißt das Tier?“

„Das ist ein Elefant vom Zirkus“, lachte ein kleines Schulmädchen, das nebenher lief.

Als sich Peter noch die Bilder des Wagens betrachtete, fühlte er sich von zwei starken Armen emporgehoben. „Laßt den Knirps doch ein bißchen mitreiten“, sagte ein Mann und reichte ihn dem Reiter eines kleinen Elefanten, der dem Wagen folgte.

Wie ein König saß Peter vor dem weißgekleideten Reiter und streichelte glücklich den Kopf seines Reitpferdes. Das schritt bedächtig vorwärts auf den schweren Füßen, und so oft es die plumpen Beine niederlegte, wurde Peter sanft geschaukelt. Die Kinder der Straße sahen mit stillem Neid zu ihm empor, der durfte reiten! Und riefen ihm zu: „Hiß schön auf dem Elefanten!“

Peter nickte allen zu in seiner Herzensfreude; er war ja groß und konnte nun auf die Straßengänge herabschauen, und die Wagenpferde, die ihn rasch überholten, schienen winzig im Vergleich zu seinem Elefanten. Durch die offensichtlichsten Fenster der Häuser sah er in seine Stuben, dabei geschah es, daß Frauen ihm freundlich zuwinkten, und Peter wünschte mit der ganzen Inbrunst seiner vier Jahre, der Mitt möge niemals ein Ende nehmen.

Ja, ein Elefant! Wie ruhig und sicher trug der seinen Reiter durch das Straßengewimmel; mit seinem langen Rüssel tastete er den Boden ab, hin und wieder bewegte er die großen Ohren und schüttelte Peter Luft zu, die Straßenbahn fuhr an ihm vorbei, die Fahrgäste lachten Peter an.

„Kommst Du auch morgen?“ fragte er den Reiter.

„Das weiß ich nicht, wir müssen durch die ganze Stadt gehen. Vielleicht kommen wir hier noch einmal vorbei.“

„Ich will schon abgeben und auf Euch warten, auf Dich und die anderen. Wie heißt er denn?“

„Bessy!“

In der nächsten Straßenecke wurde Peter abgesetzt. „Nun laß flink zurück, sonst jankt Mutter.“

Aber Peter blieb wie angewurzelt stehen. „Adsch Bessy!“ Abschiednehmend streichelte er die neue Freundin, „komm morgen wieder!“ und schaute mit glänzenden Augen dem Elefanten nach, bis er langsam seinen Blicken entwand. . . .

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung.“

Nr. 156.

Waldburg den 7. Juli 1921.

Bd. XXXXVIII.

Ueber den Ozean.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 30.
Nachdruck und Uebersetzungsrecht in fremde Sprachen vorbehalten.

Drittes Kapitel.

Spannberg schwieg. Frau Marianne weinte vor sich hin. Plötzlich richtete sie sich wild auf.

„Und wenn wir sie nicht wiederfinden? Sie war der letzte Gedanke meines armen Mannes, wie sie die Freude und Sorge seines Lebens seit neunzehn Jahren war — und er hat sie mir mit seinem letzten Blick, den ich erst jetzt verstehe, aus Herz gelegt! Ich könnte nie im Leben mehr Ruhe finden, wenn . . .“

„Und ich?“ unterbrach sie Spannberg stürmisch, „der sie mehr als alles auf Erden liebt, dem sie das Leben selbst bedeutet? Sie wissen nicht, was ich seit gestern leide . . . Ich selbst habe nicht geahnt, wie tief und leidenschaftlich diese Liebe in mir über Nacht werden konnte, die gestern noch so heiter und fröhlich wie Sonnenschein über mein Leben strahlte!“

„Gestern! Ach — gestern . . .“ Um Marianne Hellkreutzs Lippen zuckte es schmerzvoll. „Wie sah uns beiden da noch alles so anders aus! Mein lieber . . . armer Freund!“

„Sagen Sie fortan nur Richard zu mir und lassen Sie mich Sie Mama nennen, wie . . . wie Serena es tat! Ja, darf ich? Mir ist, als stünde mir kein Mensch auf Erden jetzt so nahe wie Sie!“

„Von Herzen gern!“ Sie drückte warm seine Hand. Dann sah sie ihn aufmerksam an.

„Sie haben noch etwas auf dem Herzen, Richard! Warum sprechen Sie es nicht aus?“

„Weil ich nicht weiß, wie ich in Worte fassen soll, was mich seit gestern unablässig beunruhigt. Es ist alles so unklar. Und es wird Sie von neuem erregen, wenn ich von jenem Bettel spreche, den Ihr Gemahl vor seinem Tode schrieb. Aber es muß ja sein. Nur Sie können die Worte erklären . . .“

„Wie — es standen wirklich Worte darauf? Er konnte noch schreiben und mit der linken Hand?“

„Uebersetzen Sie sich selbst!“

Baron Spannberg legte den Zettel vor sie hin. Erschüttert starrte Frau Marianne darauf nieder. Dann las sie mit bebender Stimme: „Serena — die Papiere —“

Ihr Blick richtete sich verständnislos auf den jungen Mann.

„Was soll das bedeuten, Richard? Welche Papiere kann mein armer Mann gemeint haben?“

„Doch nur Papiere, die sich auf Serena beziehen und von hoher Wichtigkeit sein müssen, sonst hätte

er sicher nicht im Augenblick des Todes daran gedacht und sich so qualvoll bemüht, die Worte niederzuschreiben. Offenbar wollte er noch mehr sagen. Wo sie sind, was damit zu geschehen hat . . .“ Spannbergs Wesen wurde immer unruhiger, als er nichts als blanke Verständnislosigkeit in Frau Mariannes Augen las. „Liebe Mama, besinnen Sie sich. Nur sie allein können jetzt Klarheit schaffen. Serena ist nicht Ihr Kind. Irgendein Geheimnis schwebt über ihrem Leben, das um jeden Preis geklärt werden muß, denn eine Ahnung sagt mir, daß es mit ihrem Verschwinden im Zusammenhang steht. Dr. Hellkreutz dachte offenbar dasselbe, sonst hätte Serenas Verschwinden ihn nicht in so furchtbare Erregung versetzt. Und er wollte es offenbaren, das ist meine feste Ueberzeugung. Nur sein jäher Tod hat es verhindert. Aber Sie, die Sie immer um ihn waren, die Sie Serena aufzogen, Sie müssen doch auch etwas darüber wissen!“

„Nein. Ich weiß nichts. Gar nichts! Und doch — Sie können recht haben — Bernhard wollte uns noch etwas sagen, ich las es ja auch in seinem Blick. Dann diese geschriebenen Worte! Er sagte mir immer, Serena habe keine Papiere, sie seien verloren gegangen und nicht mehr zu beschaffen, da beide Eltern plötzlich starben. Es hat uns dieser Umstand seinerzeit manche Schwierigkeiten bereitet, die erst behoben wurden, als mein Mann, der Serenas Vormund ist, vom Schulbesuch abstand, und sie hier in Rosenstein unter seinem eigenen Namen als seine Nichte anmeldete.“

„Warum adoptierte er sie nicht in rechtlicher Form?“

„Das weiß ich nicht. Er wollte, als ich es vorschlug, nichts davon wissen und meinte, es würde nur unnütz Aufsehen und Scherereien machen.“

„Das heißt, er hätte den Behörden gegenüber ihren wirklichen Namen nennen müssen, was er offenbar vermeiden wollte!“

„Möglich. Aber dann hätte er gewiß auch Gründe dazu. Dieser Freund . . .“ Sie sah Spannberg unruhig an, „wäre es nicht in Ihrem Interesse vielleicht klüger, dieses Geheimnis, das der Tod selbst versiegelt hat, ruhen zu lassen? Sie lieben Serena — wie nun, wenn sie einen besetzten, entehrten Namen trägt?“

„Das wäre schmerzhaft um ihretwillen, nicht meinetwegen. Ich warb um sie, als ich sie für eine namenlose Waise hielt. Ich würde sie genau so, ja vielleicht, wenn dies möglich wäre, noch mehr lieben, falls sie das Unglück hätte, sich ihres Namens schämen zu müssen. Umso glücklicher wäre ich, ihr den meinen bieten zu können!“

„Das ist brav und wacker gesprochen, lieber Richard. Aber — wird Ihre Mutter ebenso denken? Sie gilt als sehr stolz. Es würde sie vielleicht schon ein großes Opfer kosten, in Ihre Verbindung mit der Nichte eines simplen Landarztes zu willigen.“

„Es hat sie ein Opfer gekostet!“ fiel Spanenberg ein, während seine Stirn sich verdüsterte. „Aber sie hat es ihrer Liebe zu mir abgerungen. Sie weiß bereits um meine Verlobung mit Serena und erwartet, daß ich ihr meine Braut baldigst zuführe.“

„Und wie saßt sie Serenas unbegreifliches Verschwinden auf?“

Spannbergs Miene wurde noch düsterer. „Davon weiß sie noch nichts“, sagte er verlegen. „Ich habe es für besser gehalten, ihr darüber nichts zu sagen. Sie kennt Serena nicht und würde vielleicht eine falsche Meinung von ihr bekommen.“

„Um so mehr möchte ich Ihnen raten, lieber Richard, Serenas Herkunft nicht gewaltsam aufdecken zu wollen! Bedenken Sie doch die Folgen! Wenn ihr Vater nun ein Verbrechen oder auch eine unehrenhafte Handlung begangen hätte! Wie edel und vorurteilslos Sie selbst auch empfinden — Ihre Mutter würde eine solche Entdeckung ganz anders auffassen!“

Der junge Mann starrte stumm zu Boden. Dann aber warf er den blonden Kopf energisch zurück und sagte fest: „Nein! Auch dann soll alles klar werden. Ja, dann erst recht! Denn dann würde Serenas Verschwinden sich wohl erklären lassen. Ihre Eltern mögen dann vielleicht nicht tot sein, sondern irgendwo in einsamer Verborgenheit leben. Jener Greiner kann Serena die Vergangenheit enthüllt und weiß Gott was sonst noch vorgezeigt haben, so daß Mitleid oder ein übertriebenes Barmherzigkeitsgefühl gegen mich sie zur Flucht bewog.“

„Könnte nicht auch Greiner selbst ihr Vater sein?“

„Unmöglich! Ihr Mann mußte ihn dann ja doch erkannt haben!“

„Neunzehn Jahre, lieber Freund, sind eine lange Zeit. Da kann sich ein Mensch gänzlich verändern. Sagte ich Ihnen nicht, daß mich Greiners Gesicht an ein anderes erinnere?“

„Das sagten Sie. An wen erinnert es Sie?“

„An einen Diener, den mein Mann in den ersten Jahren unserer Ehe hatte. Wir waren damals in Markt Börsen, wo wir auch die Apotheke zu halten hatten, und jener Thomas Munk, von dem ich spreche, war meines Mannes Faktotum. Er hatte einen Apothekerkursus gemacht und erwies sich als recht brauchbar. Leider war er in anderer Beziehung sehr schlecht veranlagt. Er log und betrog, wo er konnte, und mußte schließlich von meinem Mann davongejagt werden.“

„Wann war das? Noch ehe Serena ins Haus kam?“

„Ja. Aber nicht lange vorher. Wenige Wochen später brachte mein Mann mir die Kleine mit den Worten: „Du hast Dir immer ein Kind gewünscht, Marianne. Hier hast Du eins. Liebe und er-

ziehe es, als wäre es unser eigenes, es hat nicht Vater noch Mutter mehr.“

„Wie — Ihr Mann selbst brachte das Kind?“

„Ja. An einem kalten stürmischen Novemberabend. Man hatte ihn mittags in die Stadt gerufen und ich war schon recht besorgt, daß er noch immer nicht heimkam, denn es war bereits neun Uhr vorüber und draußen hatte ein Schneesturm eingesetzt, daß man die Hand kaum vor den Augen sah. Dann hielt unten ein Wagen. Die Haustür wurde geöffnet und ich hörte meines Mannes Tritt im Flur. Natürlich eilte ich ihm entgegen und wollte mich, wie sonst, an seine Brust werfen. Aber er wies stumm auf seinen schneefenchten Mantel, unter dem er sorglich ein in Wolllücher geschlagenes Bündel trug, warf einen Blick nach der Küchentür, in der die Magd stand, und legte warnend den Finger an die Lippen.“

„Das heißt also, er wollte Erklärungen vor der Magd vermeiden?“

„Vermutlich. Wir stiegen dann schweigend die Treppe hinauf und im Wohnzimmer legte er mir das Kind mit jenen Worten in den Schoß. Er war sehr bewegt dabei. Seine Züge waren so erregt und bleich, wie ich sie nie zuvor gesehen hatte.“

„Und Sie fragten ihn nicht nach den Eltern des Kindes?“

„Doch. Aber er antwortete kurz: Laß das, Marianne. Sie sind tot und das arme kleine Mädchen da hat niemand mehr als uns. Wirst Du es lieb haben können mir zuliebe? Natürlich versprach ich es und habe dies auch redlich gehalten bis — gestern, wo ich zum erstenmal alles andere vergaß über meinem Schmerz.“

„Und später? Haben Sie denn da niemals über Serenas Eltern gesprochen? Wer sie waren? Wie sie starben?“

„Nur einmal. Wenige Tage nach jenem Abend. Aber da küßte mich mein Mann und antwortete: Quäle mich nicht mit Fragen, mein Lieb, die ich Dir nicht beantworten kann. Es ist eine unselige Geschichte und uns geht sie nichts an. Die Mutter war eine entfernte Verwandte von mir und beide gute edle Menschen, denen das Schicksal böse mitgespielt hat. . . . Daran mußt Du Dir genügen lassen. Man hat die kleine Serena gekauft — die Gräfin — aber wir beide wollten einen fröhlichen Sonnenstrahl aus ihr machen, geht?“ — Er sprach dies sanft und traurig, so daß ich wohl fühlte, es ginge ihm innerlich nahe. Und es war auch etwas in seinem Ton, das mir sagte, er wünsche nicht weiter gefragt zu werden. So ließ ich es denn bei der Auskunft bewenden, so spärlich sie auch war. Jahre danach, kurz, ehe wir Börsen verließen — Serena war damals sechs Jahre alt — fuhr mein Mann eines Tages mit uns nach dem Friedhof der Stadt und führte uns an ein einfaches Grab. Auf dem weißen Stein stand nichts anderes als die Worte:

„Hier ruht Marion, die um der Liebe willen starb.“

Da schläft Deine liebe Mama, Serena, sagte mein Mann ungewöhnlich weich und bewegt. Bete für sie. Das Kind faltete die Händchen und betete. Ich hatte aber nicht den Mut, eine Frage zu tun. . . .

Frau Marianne schwieg. Eine Weile blieb es stumm zwischen den zwei Menschen, deren Gedanken sich mit der Verschwundenen beschäftigten.

Sie war wirklich ein fröhlicher Sonnenstrahl geworden, wie es ihr Vormund gewünscht. Eine Lichtgestalt, die mit ihren warmen dunklen Augen und dem heiteren Uebermut, der ihr Wesen durchströmte, sich unbewußt jedem ins Herz stahl, der in ihren Bannkreis kam.

„Und dann? Später? begann Spanenberg endlich wieder. „Warum blieben Sie nicht in Börsen — in der Nähe jenes Grabes?“

„Auch darüber kann ich Ihnen nur spärliche Auskunft geben. Mein Mann bekam damals die Stellung als Chefarzt im städtischen Spital angetragen, lehnte sie aber aus mir unbekannten Gründen ab. Dagegen bewarb er sich um irgendeine Gemeindefarmerstellung in der hiesigen Gegend. Er sagte, er wolle nur auf dem Lande leben und die Gegend um Rosenstein sei besonders gesund. Auch läge sie weit von Börsen entfernt und man würde Serena hier leichter als Nichte ausgeben können.“

„Hielten Sie diese Gründe für triftig?“

„Offen gestanden — nein! Als Chefarzt in einem Spital hätte mein Mann sich eine ganz andere Zukunft schaffen können. Aber ich wollte ihm da nie dreinreden. Für mich blühte ja überall das Glück, wo er glücklich war.“

Wieder trat eine Pause ein. Spanenberg zerrte erregt an seinem blonden krausen Spitzbart.

„Hatten Sie es für möglich, Mama, daß Greiner und jener Thomas Munk, von dem Sie vorhin sprachen, ein und dieselbe Person sind?“ sagte er plötzlich gepreßt.

Frau Marianne wiegte zweifelnd den Kopf.

„Das ist schwer zu sagen. Munk war damals ein bartloser junger Mensch mit nichtsagenden verschmommenen Zügen. Greiner dagegen hat sehr ausgeprägte Züge. . . . eine gewisse Ähnlichkeit aber besteht zwischen beiden zweifellos. Und Munk würde ich auch jede Schlechtigkeit zutragen. . . .“

„Schrecklich, wenn er es wäre und sich Serena nun in seiner Gewalt befände! Tausendmal schrecklicher noch, wenn. . . . er ihr Vater wäre! Und wie leicht ist das möglich! Jene Marion starb „um der Liebe willen“ — Munk kann sie betört und Doktor Hellknecht kann sich aus Mitleid des verlassenen Kindes angenommen haben. Er war ein so guter, warmherziger Mensch. . . .“

„Ja, das war Bernhard!“

„Das würde auch wohl seine Angst und Aufregung erklären. Er konstatierte auf Rosenegg den Mord, erfuhr, daß Greiner Urlaub hatte und eilte daraufhin, jedenfalls von dunklen Ahnungen getrieben, sofort, ohne erst heimzukehren, nach Draßberg, um nach Serena zu forschen. Gerade das kommt mir

so auffallend vor! Wenn es zwischen ihr und Greiner keinen Zusammenhang gäbe, wie hätte er überhaupt auf den Verdacht kommen können, Serena sei nicht bei Wegerers?“

„Sie haben recht. Das ist in der Tat sehr auffallend!“

Spannberg sprang auf. „Wir müssen nach den Papieren suchen! Nur sie können uns Aufschluß geben. Ich kann Ihnen die schmerzliche Pflicht nicht ersparen, Mama, schon heute Einblick in den Nachlaß unseres teuren Toten zu nehmen.“

Frau Marianne hatte sich schon erhoben.

„Da sei Gott vor, daß ich um meiner Trauer willen die heilige Pflicht gegen die Lebenden vergäße. Kommen Sie, mein Freund. Wir wollen den Schreibtisch in meines Mannes Arbeitszimmer sofort durchsuchen. Er pflegte alles von Wichtigkeit dort aufzubewahren.“

Sie gingen hinüber in Hellkreutzs Arbeitszimmer, wo Frau Marianne alle Fächer des Schreibtisches aufschloß und die darin liegenden Papiere zu sichten begann.

Spannberg stand neben ihr. Aber sein Blick glitt bald ab von den Papieren und blieb in leidenschaftlicher Inbrunst auf einem Porträt ruhen, das die Mitte des Tisches einnahm.

Es stellte ein schönes, sehr schlankes, noch kindhaft junges Mädchen dar mit dunklen Samtaugen und alabasterweißer Haut, um die eine Fülle natürlich gewellten Schwarzhaares sich bauschte.

Das Bild war mit Pastellfarben gemalt und wirkte ungemein lebendig durch ein liebliches Lächeln, das die übermütig gekräuselten Lippen umspielte, und die frischen, leuchtenden Farben.

Ja, das war sie, der sein ganzes Herz gehörte, sein Schneewittchen! Wie oft hatte er es bewundernd in ihr Ohr geflüstert: „Weiß wie Schnee, rot wie Blut, schwarz wie Ebenholz, so bist du, meine Märchenprinzessin!“ Und sie — wie hatte noch vorgeföhrt ihr liebes Köpfchen hingebend an seiner Brust gelegen, während der süße rote Mund ihm zuflüsterte: „Ich habe Dich so lieb, Richard! Ueber alles auf Erden habe ich Dich lieb!“

Nun war sie fort. Gegangen ohne Abschied. Ohne daß er, den sie lieber hatte als alles, auch nur ahnte, wohin und warum! Aber während Spannbergs Blick in brennender Sehnsucht an dem Bilde hing, schlich sich auch nicht der Schatten eines Zweifels an ihrer Treue in seine Seele.

Armes trübseliges Kind, dachte er, du gingst wohl nur, weil du glaubtest, irgendeine heilige Pflicht zwänge dich dazu. An den Sammer, in den du mich stürztest, und daß deine erste Pflicht Vertrauen gegen mich hieß, dachtest du in deiner Aufregung wahrscheinlich gar nicht.

Frau Marianne hatte inzwischen alle Fächer des Schreibtisches geleert, die Papiere einer flüchtigen Durchsicht unterzogen und sah nun enttäuscht zu Spannberg auf.

(Fortf. folgt.)

sender oder mit dem Telefunken-Höhrensender gearbeitet worden ist. Die sich daran anschließenden Versuche von Nauen aus bedienten sich dagegen einer Hochfrequenzmaschine für 180 kw in der Antenne, mit dem Resultat, daß, ohne mit einem Verstärker am Empfänger zu arbeiten, die Empfangsstationen in Wien, Budapest, Bukarest, Haag, Helsinki, Kopenhagen, Kristiania, Madrid, Prag, Stockholm und Zürich die Gespräche Wort für Wort mit vollkommener Deutlichkeit gehört haben. Um nun aber festzustellen, auf welche Entfernungen die drahtlose Telephonie überhaupt noch aufnehmbar ist, hat der der argentinischen Regierung gehörende Dampfer „Bahia Blanca“ auf seinem Rückweg nach Amerika, soweit es die atmosphärischen Störungen zuließen, regelmäßige Aufnahmen gemacht und hierbei festgestellt, daß die Telephonie mit dem Telefunken-Höhrensender von Königswusterhausen noch auf eine Entfernung von 3500 Kilometer und die mit der Hochfrequenzmaschine in Nauen gegebene auf 4340 Kilometer gut aufzunehmen war.

Aus dem Musikleben.

3. Sinfonie-Konzert der Salzbrunner Kurlapelle.

Auch der gestrige Konzertabend der Kurlapelle bot den zahlreich erschienenen Freunden einer ersten, vornehmen Instrumentalmusik eine Fülle erhebender und reiner Kunstgenüsse, so daß man ruhig behaupten darf: diejenigen Musikliebenden in unserer Stadt, die es verjümt haben, dem gestrigen Konzert beizuwohnen, sind um ein künstlerisches Erlebnis gekommen. Die schottische Sinfonie Mendelssohns, das Werk Nr. III A-moll eröffnete stimmungsvoll den

Abend. Der Referent hat sie zuletzt vor einer Reihe von Jahren in einem großen Konzert in Danzig gehört, wo damals Kapellmeister Frank ein über hundert Mann starkes Orchester dirigierte. Die gestrige Leistung der Kurlapelle hielt den Vergleich mit der Danziger Darbietung in ebenbürtiger Weise aus. Es war eine Freude zu beobachten, auf welcher vollen Höhe das Ensemble-Spiel der verstärkten Kurlapelle steht und wie es der Dirigent, Musikdirektor Raden, verstand, reiflos die ganze dufte Lyrik des Werkes vor den Hörern zu erschließen. Prachtvoll war namentlich die Farbengebung im Adagio cantabile, aber auch der Dramatisch bewegte letzte Satz, das Allegro guerriero und das Finale, erstanden mit ungemein plastischer Gestaltungskraft wie aus einem Gusse. Der starke Beifall am Schlusse zeugte davon, daß die schöne Leistung der Kapelle von dem Publikum dankbar anerkannt wurde.

Als Solist war für den Abend der Opernsänger Martin Abendroth vom Breslauer Stadttheater gewonnen worden. Er ist einem großen Teil der hiesigen Musikfreunde kein Fremder mehr, das bewies der freundliche Beifall, als der Künstler die Bühne betrat. Abendroth bildet auch im Konzertsaal eine fesselnde Erscheinung, wenn auch seine eigentliche Domäne wohl mehr auf der Opernbühne zu suchen ist. Das Dramatisch-Wirkame des Bühnengesanges kommt aber den Konzertdarbietungen des Künstlers sehr zugute: seine Vorträge erhalten dadurch hinsichtlich der plastischen Ausgestaltung etwas außerordentlich Begeisterndes. Die kraftvoll-markige und doch weich und wohligh dahinflutende Stimme Abendroths kam schon gleich anfangs bei der Interpretation der Ansprache des Hans Sachs „Verachtet mir die Meister nicht“ aus „Die Meistersinger von Nürnberg“ aufs vorteilhafteste zur Geltung. Der gute Eindruck verstärkte sich noch bei den Vorträgen

von Brahms „Mit vierzig Jahren“, „Wie bist du meine Königin“ und zwei Liedern von Richard Strauß, von denen „Cécile“ die tiefste Wirkung auslöste. Die sorgfältig artikulierten Aussprache des Sängers, seine mitreißende Art der Auffassung und Deklamation, seine wunderwolle Phrasierung und Atemtechnik, das alles steht im Dienste eines wirklich edlen Organs, dem alle Stärketrage, vom hübschen Parlando bis zum ehernen Erdröhnen seines Organs im Fortissimo, in gleicher Weise zu Gebote stehen. Das Publikum, begeistert von den schönen Darbietungen des Künstlers, nötigte diesen durch nicht endenden Beifall noch zur Zugabe eines Liedes von Hugo Wolf. Als feinfühligster Begleiter am Flügel fungierte Hermann Konrad, der mit Erfolg auch bei dem Vortrag der Hans Sachs-Ansprache für das Orchester einsprang.

Den Schluß des Konzertabends bildete die Wiedergabe der Ouvertüre zum musikalischen Lustspiel „Die Abreise“ von Eugen d'Albert. Das Orchester spielte die reizvolle Komposition, die in ihren wechselnden lyrischen Stimmungen wenig an den Komponisten von „Die Fledermaus“ und „Revolutionshochzeit“ erinnert, in einem sehr flüssigen und wirksam nuancierten Vortragstil, der das Publikum offenbar stark interessierte, so daß am Schluß freudlicher Beifall einsetzte.

B. M.

Wettervorhersage für den 8. Juli:

Veränderlich, schwachwindig, streichweise Regenschauer.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. M. u. s., für Kallame und Anserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 708 ist am 1. Juli 1921 die an diesem Tage begonnene offene Handelsgesellschaft „Waldenburger Buchhaltungs- und Revisionsgesellschaft Eckert & Wachner“ mit dem Sitz in Waldenburg eingetragen. Persönlich haftende Gesellschafter sind der vereidete Bücherrevisor Walter Eckert in Ober Salzbrunn und der Bücherrevisor Heinrich Wachner in Altwasser. Amtsgericht Waldenburg Schles.

Hunde-Versteigerung.

Am Sonnabend den 9. Juli d. Js., vormittags 10 Uhr, werden auf dem Rathausplatz (Nordseite) zwei zugekauene Hunde, ein Schäfer- und ein Wolfshund, meistbietend versteigert werden. Waldenburg i. Schl., den 8. Juli 1921.

Die Polizeiverwaltung.

Die Ausgabe der Kinderzuckermarken

für die nach dem 1. Juli 1921 geborenen Kinder erfolgt im Stadtteil Waldenburg am Sonnabend den 9. ds. Mts., von 8—1 Uhr, im Wirtschaftsamt, „Deutscher Hof“, und im Stadtteil Altwasser an demselben Tage sowie Dienststunden im früheren Amtsgebäude, Zimmer Nr. 9. Für nicht abgeholte Karten wird eine Ordnungsgebühr von 0,50 M. erhoben. Waldenburg, den 5. Juli 1921.

Der Magistrat. Städt. Wirtschaftsamt.

Große Auktion.

Sonnabend den 9. ds. Mts., vormittags 9 Uhr, werde ich im Auktionslokal Ede Ring, Eingang Wasserstraße: 1 Sofaumbau mit Spiegel, 1 Sofa, 1 Chaiselongue, 1 Speiseschrank, 1 Ausziehtisch, 2 Kochgeschirre, 1 Vertikow, 3 Kinderwagen, 1 Bettstelle mit Matratze, 2 Bettstellen ohne Matratzen, Haus- und Küchengerät, Schuhe, Stiefel, Damengarderobe u. v. a. m. Die Sachen sind gebraucht und können 1/2 Stunde vor Beginn besichtigt werden.

Richard Klenner, Auktionator.

Sachen zur Auktion werden täglich Gottesberger Straße 8 angenommen. Telefon 706.

Größere Lagerräume

zur Einlagerung von Umzugsgut für obereschlesische Flüchtlinge für sofort zu mieten gesucht.

Fritz Ruh,

Bahnspedition — Möbeltransport.

Bäckerei-Grundstück zu kaufen gesucht

in industriereicher Gegend. Es wird weniger auf Preis gesehen, als vielmehr auf gute Geschäftslage und Einrichtung. Event. können sich auch Hausbesitzer melden, wo ich Bäckerei und Konditorei ausbauen kann. Preis, Anzahlung, Mieten und Hypothekenstand erwünscht. Offerten unter Z. K. 333 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Achtung!

Für in Handel und Industrie eingeführte Herren bieten sich gute

Verdienstmöglichkeiten

durch vornehme, leichte Arbeit, auch nebenberuflich. Besonders für Angehörige des Offiziersstandes gute Aufgabe, da Unterstützung gewährt wird. Angebote erbeten unter L. G. 2207, an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ackermann-, sowie auch Gruschwitz-Nähmaschinen.



R. Matusche, Töpferstraße, nur Nr. 7.

Reinigen Sie Ihr Blut!

Dr. Busch's Blutreinigungstee „Makur“ ist der beste. Zu haben bei: Franz Bentscha, Schloss-Dr., R. Stanietz, Drogerie z. Hasen, Ewald Sauer, Central-Drogerie, W. Filkow, Neue Droge, Weißstern.

Gefiebt u. entstaubtes Pferdehäufel

hat laufend abzugeben Karloffelhofenfabr. Willenbergs Fernspr. Schönau 22.

Gebr., großer Kinderwagen, Peddigröhrgeleht, Doppelfeder, Gummibereifung, Marke „Brennador“, gut erhalten, zu verkaufen Altwasser, Bergstraße 17.

Kinder-Bitterbett verkauft Göllich, Auenstraße Nr. 23 d.

Neue, dunkle Vertikows

sind wieder am Lager und verkaufe dieselben zu billigen Preisen. Malbach, Albertstraße Nr. 10.

5 Gänse zugekauft

und abzugeben gegen Erstattung der Kosten bei Emil Thiel, Freiburg, Str. 12.

Täglich frische ff. Molkerei-Tafelbutter

in 1/2 Pfund-Stücken

empfiehlt

Friedrich Kammel.

Reichsverb. deutsch. Bergbauangestellter

Bezirk Niederschlesien.

Freitag den 8. Juli, abends 8 Uhr:

Bersammlung

im Gasthaus „zum Konradschacht“:

Tages-Ordnung:

- Unsere Stellungnahme zu den Tarifverhandlungen.
- Aufnahme neuer Mitglieder.
- Anträge an den Abgeordnetenrat in Essen.
- Mitteilungen.
- Einzahlung der Beiträge und des Kampffonds.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Freireligiöse Gemeinde Waldenburg.

Sonntag den 10. Juli 1921:

Ausflug nach Neuhans,

verbunden mit Sonnenwend-Feier.

Festrede hält Herr Lehrer Puschmann. Antreten in der Neustadt: 1 Uhr nachmittags, Restaurant „Präsident“; in der Altstadt: 1/2 Uhr bei der „Stadtbrauerei“; in Ober Waldenburg: 1/2 Uhr beim „Ferdinand-Schacht“.

Bei ungünstigem Wetter im „Präsidenten“ nachmittags 2 Uhr öffentlicher Vortrag und gemütliches Beisammensein. Freunde und Gönner herzlich willkommen! Zahlreiche Beteiligung wünscht

Der Vorstand.

Plissees

flachliegend und hochstehend, liefert in jeder Breite sofort

Plissee-Brenn-Anstalt Adolf Dinter,

Sonnenplatz 5. Sonnenplatz 5.

Klempnermstr. sucht bald möbliertes Zimmer.

mit oder ohne Pension, in Waldenburg oder Neu Waldenburg. Offerten bitte an A. Thomas, Schlossermstr., Töpferstraße 1.

Bertreter,

gut eingef. b. Kolonialwaresh., Konsumv., gesucht. Gest. Offert. erbittet Chem. Fabrik „Fridol“, Breslau, Müllnerstr. 6.

Kleine Kartoffeln

zu Futterzwecken kauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Von eingetroffener Sendung empfehle:

Blutfrisch! Seelachs,
Schellfisch,
Cablian,

alles kopfslos, per Pfund von 2.80 Mark an.

Feinste neue

Matjes-Heringe,

per Stück 1.50 Mark.

Friedrich Kammel,

Abteilung Fische.

Fernsprecher Nr. 60 und Nr. 191.

Auf der Viehwerde. Nur kurzes Gastspiel Auf der Viehweide.

der Turm- und Todesrad-Attraktionen

des Breslauer Luna- und Amerik. Vergnügungs-Parks

mit **Brillant-Feuerwerk** auf dem Turmseil.

Eröffnungs-Vorstellung: Freitag den 8. Juli c., abends 8 Uhr.

Es ladet ergebenst ein

Otto Bergmann, Direktor.

Café „Kaiserkrone“.

Täglich:

Künstler-Konzert.

Ab Freitag:

3tägiges Gastspiel der humoristischen Stimmungskapelle

Hüttemann.

Sonntag
vormittag: **Grosse Matinée.**



Männer-Turnverein
„Gut Heil“ e.V. (D.D.)

von 1860 Waldenburg.

Antreten zum Festzug anlässlich
des 4. Städtewettkampfes

Sonntag den 10. Juli, mittags 1 Uhr,

vor der Fahne, Auenstraße, Brauerei.

Wir laden zur Teilnahme alle unsere Mitglieder, besonders
die inaktiven, herzlich ein und erwarten, daß keiner fehlt.
Inaktiv dunkler Anzug, weicher Hut.

Der Vorstand.

Uhrmacher-Zwangs-Innung für den Kreis Waldenburg.

Dienstag den 12. Juli 1921, nachmittags 1 Uhr,

findet in Waldenburg in der Halle der „Stadtbrauerei“ die

statutengemäße Hauptversammlung

statt. Tagesordnung geht den Mitgliedern schriftlich zu.

Um pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Bad Salzbrunn, Kur - Promenade.

Sonnabend den 9. Juli, abends 7—10 Uhr:

Grosses Garten-Konzert

der verstärkten Kurkapelle.

Illumination der Anlagen und
der Elisenhalle.

Punkt 9 Uhr:

Riesen-Pracht-Feuerwerk,

ausgeführt vom Pyrotechniker Schmidt, Breslau.

Kasseneröffnung 4 Uhr. Kasseneröffnung 4 Uhr.

Eintrittspreise: Erwachsene 4 Mk., Kinder 2 Mk.

Kur-, Dauer- und Freikarten-Inhaber zahlen je Person
einen Sonderzuschlag von 2 Mk. Vorverkauf an den
Torkassen ab Freitag den 8. Juli früh.

Fürstliche Badedirektion.

Orient-Theater.

Ab Freitag den 8. Juli bis Montag den 11. Juli c.!

Verlängerung unmöglich!

Anfang 4 Uhr. Sonntag 3 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Der grösste und gewaltigste Film der Welt:

Anna Boleyn!

Der Millionen-Weltfilm der Ufa.

6 prunkvolle Riesenakte!

6 prunkvolle Riesenakte!

Hauptrollen:

HENNY PORTEN,

vom Hoffräulein zur Königin,

EMIL JANNINGS,

der brutale König Heinrich VIII. von England.

Europas beste Künstler im Film!

**Wahre Enthüllungen über das Liebes-
leben am englischen Königshof!!!**

Um einen kleinen Aufschluss über die gewaltige Auf-
machung dieses Werkes zu geben, sei kurz erwähnt, dass
pro Aufnahmetag eine halbe Million Mark verbraucht
wurden.

Der Weltfilm war bereits vor seiner Herstellung in das
gesamte Ausland verkauft und läuft z. Zt. in ca. 100 Thea-
tern in Amerika, darunter in solchen mit über 5000 Sitz-
plätzen.

Besonders zum Film bearbeitete Begleitmusik!

Verstärktes Orchester! Erhöhte Preise!

Um Besuch der ersten Vorstellung wird besonders höflich
gebeten.

Radikal-Wanzenmord

vernichtet restlos und sicher

Wanzen u. Brut.

Kein Verbrennen,
keine Flecke!

In Fl. zu 4.—, 5.— u. 6.— Mk.

Nur allein und echt in der

Schloß-Drogerie Oberwaldenburg.

Städt. Freibank

Sonnabend, 9. Juli, früh 9 Uhr:

Fleischverkauf (Rind- und

Schweinefleisch). Der Verkauf

erfolgt ohne Marken.

Schlachthofdirektion.

Geld zu jedem Zwecke an

Reute jeden Standes,

in jeder Höhe, reell, diskret.

Helduck, Breslau, Glogauer Straße 15.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Freitag den 8. Juli 1921:

**Meine Frau,
die Kofschauspielerin.**

Lustspiel in 3 Akten.

Freilichtbühne Bad Salzbrunn

(Hinter dem Annaturm).

Das anlässlich der Feier des 700jährigen Bestehens der Ge-
meinde Ober Salzbrunn aufgeführte historische Festspiel

„Ein Spiel vom Salzborn“

wird am Sonnabend den 9. Juli d. J., nachmittags 6 1/2 Uhr,

und am Sonntag den 10. Juli d. J., nachmittags 5 Uhr, zum

letzten Male

aufgeführt.

Eintrittskarten zum Preise von 5 Mark sind

1. in Waldenburg:

bei Robert Hahn, Zigarrengeschäft, Freiburger Str.,

in der Buchhandlung Seibt, Göttesberger Straße,

Meißen, (Jah. G. Anorn),

Ring,

der Schles. Bergmacht, Sonnenplatz,

2. in Nieder Gersdorf:

bei Kaufmann Max Hoffmann, Hauptstraße,

3. in Weißstein:

in der Geschäftsstelle der Weißsteiner Nachrichten,

4. in Altwasser:

in der Geschäftsstelle des Gebirgs-Kuriers,

5. in Dittersbach:

in der Geschäftsstelle der Dittersbacher Zeitung.

6. in Ober Salzbrunn:

in der Buchhandlung Torzewski

erhältlich.

Da nur eine beschränkte Anzahl von Eintrittskarten aus-
gegeben wird, ist es zu empfehlen, sich die Karten rechtzeitig zu
besorgen.